

Westland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Bin.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebüh.; Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 47.

Berlin, 22. November 1929.

10. Jahrg.

Stellungnahme zum Finanzabkommen mit Polen.

Alle Deutschen, die in Polen durch Liquidationen geschädigt sind, alle vertriebenen Domänenpächter, liquidierten und annullierten Ansiedler einschließlich der Ansiedlungspächter sowie alle, die in Polen Abwanderersteuer haben hinterlegen müssen,

werden hierdurch aufgefordert, in ihrem eigenen Interesse an der

Massenkundgebung der Ostgeschädigten, deren Entschädigung an Stelle Polens das Deutsche Reich übernommen hat,

die Sonntag den 1. Dezember 1929, vormittags 11 Uhr, im „Alte"-Restaurant in Berlin (Ausstellungshallen am Veiteler Bahnhof), stattfindet, teilzunehmen.

Ostgeschädigte, erscheint in Massen, um Ihre Rechte wahrzunehmen! Bei der Kundgebung werden alle stilligen Fragen geklärt, und es sollen Maßnahmen beschloffen werden, um durch gemeinschaftliches Vorgehen nach jahrelangen Warten endlich zu einer vollen Entschädigung zu kommen.

Die Bedenken gegen die deutsch-polnischen Verträge,

die wir von obenherin schärfster und eingehender begründet haben als das von irgendeiner anderen Stelle aus in der Öffentlichkeit geschehen ist, werden, je mehr sich die politischen Kreise mit diesen Verträgen befassen, immer allgemeiner und schwerer.

In unseren Ausführungen in den letzten beiden Nummern des „Westlands" sind uns nicht nur aus den Kreisen unserer Mitglieder und Leser, sondern auch von nichtsozialistischen Politikern und Parteiführern eine große Anzahl von Zuschriften zugegangen, die ein lebhaftes Interesse daran bekunden.

In unserer Benützung erfahren wir, daß auch innerhalb der Regierungsparteien die schärfsten Bedenken gegen die deutsch-polnischen Verträge beläuen.

Insbesondere hat sich die Zentrumspartei bereits eingehend mit der Frage befaßt. Man hat dabei die einzelnen Probleme, die dabei in Betracht kommen, sehr objektiv behandelt, und es ist dabei fast allseitig eine scharfe kritische Haltung insbesondere auch zum deutsch-polnischen Finanzabkommen zum Ausdruck gekommen. Besonders ist auch in diesen Kreisen die Meinung geteilt worden, daß Polen bei diesen Verträgen viel zu günstig und Deutschland viel zu ungünstig davon kommt, und daß man keine Notwendigkeit einseht, warum durch eine so plötzliche Regelung die Verhandlungsgrundlagen so wesentlich ungunstigen Deutschlands verschoben werden sollen. Man ist, ohne einen formellen oder einen unbilligen Beschluß zu fassen, je mehr gegangen, einen Antrag in Aussicht zu nehmen, daß das deutsch-polnische Finanzabkommen nicht zusammen mit den zur Genehmigung des Youngplans notwendigen Vorlagen

erledigt, sondern daß es als eine Sache, die damit nicht unbedingt im Zusammenhang steht, später für sich behandelt, in Ruhe beraten und abgeändert werden soll, möglichst im Zusammenhang mit dem Kleinen Handelsvertrag und dem Niederlassungsvertrag mit Polen, so daß es möglich wäre, einzelne Fragen, die im Finanzabkommen nicht geregelt sind, im Niederlassungsvertrag zu regeln.

Wir hören ferner, daß in der Demokratischen Partei vielfach ein ähnlicher Standpunkt eingenommen wird.

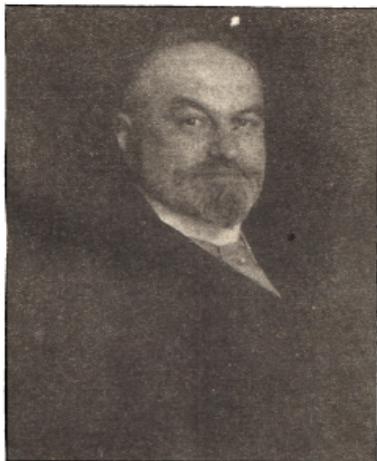
Daß die anderen bürgerlichen Parteien diesen Standpunkt gleichfalls teilen, darf man ohne weiteres voraussetzen.

Wir sind die Sozialdemokratie zu diesen Fragen stellt, muß notwendig noch abgewartet werden.

Wir hatten schon in der vorigen Nummer vorgeschlagen, den polnischen Finanzausgleich außerhalb der Youngplan-Vorlagen zu beraten und so einen gewissen Druck auszuüben, der zeitlich und sachlich losk von den Younger Verhandlungen her auf die Erledigung des deutsch-polnischen Finanzabkommens ausgeübt wird. Wir begrüßen darum die geplante Taktik des Zentrums und hoffen, daß sich über auch die übrigen Parteien einschließlich der Sozialdemokratischen anschießen werden.

* Crompnyński gegen die Deutschen

Der Führer der polnischen Nationaldemokraten, der von Piłsudski beilegte gebrängte frühere Sejm- und Senatsmarschall Wojciech Crompnyński (bis zum polnischen Untertan-Rechtsanwalt in Polen) hat sich einen Vertreter der „Gazeta Warszawska" gegenüber geäußert über die deutsch-



Stadtrat Arthur Krontz, jr. Polen.
(Zeit. Woche E. 595 und Kulturbeilage.)

den Zuständen im Osten persönlich eingehend bekannt, ist die Ansicht der Verantwortlichen der Studienreise gewesen. Nachdem direkte Eingaben und die aufklärende Arbeit der 'Provingpresse' bei den unabhängigen Stellen bisher wenig Verdict haben, ist die 'Licht' in die Öffentlichkeit der letzten Verzicht, die Kontrollen abzurufen, mit unferm Offen Bred. Der Verlauf mit Erfolg haben, wenn die Teilnehmer der Fahrt sich ihrer Aufgabe bemußt sind und sich nicht scheuen, auch solche Fragen immer wieder zu erörtern, die für viele vielleicht noch wenig bebauten und deren Behandlung anderen vielleicht un bequem ist. Sie haben während ihrer Grenzfahrt nicht viel

erfreuliche Dinge erfahren: viel Armut und Entbehrung. Aber sie haben auch festgestellt können, daß die Bevölkerung im Osten bereit ist, sich selbst nach Kraft und Vermögen zu helfen, daß sich die Grenzmark Polen-Preußen, z. B. durch eine idropentige 'Drooomialanlage' die Frage ihrer militärischen Verteidigungsfähigkeit beheben hat, um die vielen Aufwandsarbeiten erfüllen zu können. Die 'Grenzsoldaten' ihrer Selbsthilfe rechtfertigt wohl auch die Hilfe von außen, weil sie die Gemütsheit gibt, daß sie bereitgestellten Mittel sorgfältig und zweckmäßige Verwendung finden. Dr. K.

Die Entschädigung der deutschen Liquidationsgeschädigten.

Snowden, der jetzt die Freigabe der englischen Liquidationserlöse verweigert, hat diese Verweigerung früher eine „skandalöse Verletzung des Völkerrechts und aller Gerechtigkeit“ genannt!

Bei den jüngsten Verhandlungen des in Paris tagenden Unterausschusses der Liga der Nationen für die Finanzfragen hat nach langem Hin und Her schließlich der englische Schatzkanzler Snowden ganz klipp und klar erklärt, daß England die Erlöse aus der Liquidierung deutschen Eigentums, die Deutschland noch nicht gutgeschrieben sind, nicht herausgeben werde. Gleich hat er dem deutschen Vizepräsidenten offiziell mitgeteilt, daß die Forderung Deutschlands auf bedingungslos Rückgabe des deutschen Eigentums, das noch nicht liquidiert ist, nicht in Erwägung gezogen werden könne. Snowden hat hinzugefügt, daß wenn Deutschland darauf nicht eingiehe, es damit rechnen müsse, daß die Liquidationserlöse erst am 1. September eingestellt sind, wieder aufgenommen werden.

Die deutsche Regierung hat sich durch diese Drohung nicht einschüchtern lassen, sondern ihre Forderungen kategorisch aufrecht erhalten, und das mit Recht. Der Hauptplan verbietet, daß vom Tage seines Inkrafttretens ab (und letzteres soll ja auf den 1. September d. J. zurückdatiert werden) fremdes Eigentum liquidiert wird. Es darf nicht so kommen, daß Deutschland auf Bedingungen des Hauptplans erfüllt, andere Länder aber davon nur das stillschweigende Nutzen poßt. Das gilt in der Liquidationsfrage ebenso für England wie für Polen. Wenn England die Herausgabe der Liquidationsüberschüsse verweigert mit der Begründung, daß diese Frage bereits vom Hoheren Auswahlgremium für den Vompansplan entschieden ist, so ist diese Begründung nicht zu tun. Das Hoher Auswahlgremium hat im Februar v. J. lediglich die Frage entschieden, daß die auf Deutschland in die Liquidationsgeschädigten zu leistenden Entschädigungen nicht auf die Jahresleistungen des Vompansplans angerechnet werden dürfen. Nichts mehr! Wie unbillig der englische Standpunkt ist, geht am besten aus einem jeden veröffentlichten Briefe S n o w d e n s aus dem Jahre 1926 hervor, der wie eine Bombe einschlugen hat. Ge lautet:

„Sehr geehrter Herr! Ich bin im Verlehe Ihres Briefes über die 'Schlagnahme des Eigentums Deutscher in den alliierten Ländern auf Grund des Friedensvertrages'. Mir ist die Sache durchaus nicht unbekannt. Ich habe zur Zeit des Friedensvertrages und seitdem viele Male öffentlich gegen diese skandalöse Ver-

letzung allen Völkerrechts und aller Gerechtigkeit protestiert. Dieses Vorgehen ist, wie Sie mit Recht sagen, ohne Vorbild in der Geschichte. Ich glaube, daß durch die Behörde für feindliches Eigentum einiges geschieht, um die Tot zu mildern, und ich hoffe, daß man im Laufe der Zeit, wenn die Kriegsschuld abläuft, diese Bestimmung des Friedensvertrages vollkommen aufgeben wird. Die deutsche Regierung, die ja jetzt im Völkerbundsrat ist, wird vielleicht in dieser Frage mitarbeiten können.“

Die deutsche Regierung mag in dieser Frage unbedingt festbleiben. Es hängt nicht daran, ob England und die früheren Verbündeten werden den Deutschland nicht an dieser Frage scheitern lassen, in der Deutschland durchaus im Recht ist. Das geht vor allem auch daraus hervor, daß in England sich eine direkte Bewegung gegen die Wütherrausgabe der Liquidationsüberschüsse geltend macht, die einen immer größeren Umfang annimmt.

Spendet für den Kampffonds,

da der Kampf um die Entschädigung fortgesetzt werden muß!

An Stelle von Einzelquittungen bestätigen wir mit herzlichem Dank an die Spender den weiteren Einklang folgender Spenden:

	übertrag 85,—
Joh. Junka, Seidenberg, O.-P.	10,—
Wiegner, a. D. Mielge, Schneidemühl, durch Würgern, a. D. Mielge	50,—
Schneidemühl, bei Herrn	10,—
Wesling, Künzlerstraße	15,—
desgl. für Herrn Kulow	15,—
desgl. für Herrn Deuble	35,—
Hugo Haushild, Breslau II,	160,—
Caenckienstr. 108, III	10,—
	übertrag 875,—
	im ganzen 971,25

Weitere Spenden werden unter der Anschrift: Deutscher Obbund, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43, auf Postkasskonto Berlin 104 726 erbeten.

von Fremden nach der österrückigen Heimat gerufen, um sie verteidigen zu helfen, nach der Heimat, von der er sagt: „Durch die Nacht der Heimat freigen, als an dem anderen Grenzen der Krieg längst eingeschlämmt hat, die Brandbeur des Kampfes empor, Jarkeln, die tausend Jahre zu länger hier geliebt, immer wieder erlösen, immer wieder erlösen im Namen um die Heimat, um die Heimat nicht fallen will noch kann, weil es ihm Heimat ist.“ So sieht Rudolf Weltbogen seine Ostheimat an. „Er löste sich, so heißt es dann von ihm, „aus einem Kreis, in dem alles nur noch Pflicht war, nicht mehr Aufgabe, aber auch Aufgaben für den Mann nicht Mann.“ Und er führt hier der Weg zu, wie er zurück in die Heimat, und dieser Weg ist zugleich „ein Heimatweg in die Heimat.“

Über die trostlose Lage, in der sich damals die Ostmark befand, von Volk und Vaterland verfallen, führt der Verfasser: „Kathberg ward damals die Ostmark verträumt. Irgebwand sahen die Leute zu Tot, Dollen hätten vor sich, sechsten farbige Minut. Andere die war abwärts, Dellen, Schmiedelien, Biererrett, beisehen, behorschen; dann ward eine Linie lo, eine andere andere gezogen. Was wollte Deutschland, was der deutsche Mensch! Ausflügen, zutreten, vor allem die Ostmark, aus der Deutschlands Stärke wuchs.“

Recht um die Waffenstillstandsgesetze wurde geredet, an der ihre verantworten Schöler haben, Wände halten an billigen Log, in Herrlicheren. Das war abwärts, Dellen, Schmiedelien, Biererrett, sein. Kein Hund in der Welt sollte bauen. Kein, Bromberg ward zu Polen geschlagen, die Stadt des Alters Brin, und Vlla, Kamisch, Birnbaum, Bentchen, alles, was Grenzschutz und Volksrecht verteidigt gegen Gewalt und Vll, Wachen und Moabe. Schneidemühl ward zu Polen geschlagen, in dem man seine Silde 'Polnisch herte, Scherz ward die Polen, die Polen, die Polen, die Polen, die Polen, Dommerns, ein Teil von Ostpreußen, ein Teil von Schlesien, selbst ein Teilchen von Brandenburg. Die Ostmark war nicht mehr, wenn das Wirklichkeit wurde; Deutschland war nicht mehr, wenn es ein Ja unter solchen Frieden schrieb. Bismarck, selbst du? Friedrich, bist du tot? Wer in der Seele eines Volkes, das dich veragst? Es wird erzählt, daß damals der bromene Friedrich vom Sockel seines Denk-

mals in Bromberg gestiegen und auf ungelagteltem Fuß mitternachts längs der Grenze jener Gasse geritten sei, die er vor hundertfünfzig Jahren für Drensch und Deutschland erwarb. 'Kein, so tief sank kein Stern nicht bei Runderdorf, so tief nicht 'Preußens Stern, als Heinrich von Arnitz die Pflöge gegen die glühende Stirne bog. Trierer, tiefer, ganz tief.“ Das war am 2. April 1919.

Man um schildert der Verfasser den entscheidenden Kampf um die Ostheimat, in dem sich lo viele von dem Velle zusammenfanden, den geistigen Kampf um die Heimat und den militärischen Kampf. Von dem Lebernen heißt es an einer Stelle: „Birnbaum. Karth. An den Seiten rollte das Gewehrfeuer, unaufhörlich. Scherz zu haben und drüben, 'Preußens Stern' flammten. Dann und man hollte 'Ratten' ...“

„Nach das Sichtlinge und schildert Dr. Völkke in ergreifenden Worten. So heißt es an einer Stelle des Romans: „Da sind Mühlsteine von drüben, denen das Glend im Gesicht geschrieben liegt. Verfolgte, von Haas und Hof 'Brennende'. Wurzeln, die für polnischen Sabote sollten. Männer, denen Hoff und Herker drohten. Sceptorien, das schämige Gefangenengeler, in dem die deutschbeumten Bürger der geknechteten Provinz auf Verletzung barten, das Sehnenlager, das Lager der Krute, des Jafels, es droht. Unter den Frauen dieser Gewäulen ruht es gemüthig; sie nähren einen Haß, von dem ihr Glend bessere Tage hofft. Frauen sind da, mit ihren Klagen am Tock, an der Brault. Die Männer gefahren, hinter Mauern und Sandwärd verholpelt. Jetzt gehörte die für polnische 'Mog' nicht mehr; jetzt war der polnische Weltmann der Herr. 'Nachts haben sie das Vieh aus den Ställen, das Gerät aus der Scheune. Bestellung der Acker? Lieber Gott, niemand zürst mit! Der Nachbarn haben sie das Vach angeleckt, die Kohler vertiermäßig. Da ist man über die Grenze geflohen. Was nun?“

„Die Ostmark ist das osterrückigen Grenzschutzes zur Reichs- und Staatsregierung und über die Stellung der Landeute, die unter der polnischen Krute schmachteten, schreibt der Verfasser zutreffend: „Die Ostmark mußte handeln; sie hatte das größte Recht, lo auch die größte Pflicht. Polen debte. Es galt Sein oder Nichtsein für Polen. Kein: das Reichsamt galt, wenn Ostmark und Ausland marschierten. Ausland aber marschierte, wenn der Oststaat das Feind-

Der Korridor in der Ostpreußenpropaganda.

In Deutschland wird, um die Notwendigkeit einer deutsch-polnischen Grenzrevision nachzuweisen, die wirtschaftliche und kulturelle Not der deutschen Grenzgebiete besonders betont. Vor allem wird festgehalten, daß die schwierige Lage Ostpreußens in erster Linie darauf zurückzuführen ist, daß die Provinz durch den Korridor vom Reichskörper abgetrennt worden ist. Das Zutreffen solcher Feststellungen ist nicht zu bestreiten. Aber man darf nicht in Versuchung sein, anzunehmen, daß durch eine solche Bemerkung die polnische Propaganda nicht widerlegt wird. An Warschau stellt man mit Genugtuung den Niedergang der ostpreußischen Wirtschaft fest. Man denkt gar nicht daran, hier mit seiner eigenen Verkehrs- und Handelspolitik beifand einzugreifen; im Gegenteil, man tut alles, was geeignet ist, die bestehenden Mißstände zu verschärfen und Unzufriedenheit und Mitleidigkeit im Lande herbeizurufen. Die Abtreibung der Grenzgebiete, insbesondere wieder der ostpreußischen Wirtschaft ist eine der Absichten gewesen, die der Pole in Versailles verfolgt hat. Er hat es deutlich genug gezeigt, daß er Ostpreußen durch die Isolierung wirtschaftlich schädigen will und daß er vom Niedergang der provinziellen Wirtschaft eine Schwächung des nationalen Widerstandswillens der Grenzbevölkerung und eine Zunahme der deutschen Abwanderung nach Westen erhofft. Er erwartet, daß das Reich allmählich sein Interesse an einer Provinz verliert, die Jahr für Jahr Jährlöhne verlangt, um ihre Wirtschaft aufrechtzuerhalten und ihr kulturelles Leben pflegen zu können und daß ungeachtet aller Maßnahmen eine Schwächung der Ostpreußen und eine separatistische, Versöhnlichkeitsbereitschaft gegenüber Polen aufkommt. Für uns ist die Wirtschaftsan der Provinz ein Grund mehr, die Beseitigung des Korridors, d. h. die Wiederherstellung einer unmittelbaren und breiten Landverbindung der Provinz mit dem Reich, zu fordern. Die Pole erkennen an, daß Ostpreußen unter dem Verbodensein des Korridors schwer zu leiden hatte; ja, er bemüht sich mitunter, dessen nachteilige Folgen in noch krasserer Form darzustellen, als es von deutscher Seite geschieht. Er sagt, daß die Mittel, die von Reich und Staat für Ostpreußen ausgemessen werden, keine nachhaltige Forderung der Not bewirken können, weil damit nur ein temporäres Verhüten der Abwanderung bewirkt wird. Der Wurf gefaßt werden kann. Er betont vor allem, daß Ostpreußen infolge der Abtretung Polens und Pommerns den beträchtlichen Finanzmangel, den es vor dem Kriege mit diesen Provinzen unterlieft, verloren hat, daß es heute genötigt ist, entsetzliche Abblähmächtigkeiten aufzuheben, auf denen es wegen der höheren Frachten nur geringere Erträge erzielen kann. Er behauptet, daß es Provinzverwalter in Ostpreußen aus Deutschland heute treffen werden muß. Die polnische Propaganda weist ferner darauf hin, daß für Ostpreußen heute der gewinnbringende Transitverkehr mit dem ehemals russischen Hinterlande abgebrochen ist, daß infolge dessen seine Industrie keine ausreichende Beschäftigung findet und der erst vor wenigen Jahren ausgetriebene Königsberger Hofen vergeblich auf den belebenden Strom der Güter wartet, usw.

gab. Polen wollte, dann war es verloren. Die Franzosen würden Hilfe schicken, mochte die Engländer bestes. Danach schickten sie Besatzung. Der Ostakt verbrach, nicht. Aber gegen Rußland konnte Frankreich auf die Dauer nicht kämpfen, dann war Polen Rußlands Feind, der uralte Traum der moskowitzischen Herrscher erfüllt...

Man spielte mit offenen Karten, es war nichts geheim zu halten. Wolle man Rohle, Seid, Proviant, Material, Cruppen, jo mußte alles, solange die Jaden noch nicht abziehen, wischen Berlin und der Ostmark abziehen beschreiben sein. Berlin wie Bismarck teilte ja. Sie sagten zu allem ja. Sie geben die Ostmark preis: doch sollten sie ihren Kampf zu führen. Sie mußten, was im Osten geschah, dem Feindbund gegenüber verbergen; doch im Herzen — mit verschwiegener Gut. ...

Mancher dachte an die Leiden Deutschlands unter Napoleons Herrschaft. Als die Regierungen oft anders scheinen mußten, als sie fühlten. Volkswirtschaften sind freier. Auch die Ostmark sollte frei sein, frei handeln, um Deutschland, die Zukunft zu retten. Berlin war einzufrachten mit dem, was die Ostmark ist. Genügendes schied sich ab. Die Menschen des Ostens atmeten mit in reinerer Luft, sie hatten die Kraft derer, die das Schicksal in eigenen Händen tragen. Hatten Freude in freudiger Zeit, Willen zur Gut, zum Opfer für alle. Polen aber bedachte; die Pöfener Umsturzmänner trüsten zur Flucht ins Landesinnere, um gefahrlos zu sein an dem Tage, da die Jette sei. Man sah bedrückte Mienen, Wesen, aber die Pöfener der Deutschen flammten man kommen: was Schicksal? Die Pöfener befehlen Gebiet erbarren mit Sehnsucht den Tag. Sie waren schuldig gewesen in schweißigen Worten. Woher ihre Lutenlogik, da sie alles notausgesehen? Warum die fruchtlose Stille sei im Reich statt des Muts zum eigenen Handeln? Hunderttausende schämten sich und fragten: wann kommen unsere Brüder? Sie hatten gelernt, daß man nicht mit Gern, man muß das Schicksal in eigener Hand haben. Man war dem Sturm war das Ostland, unarbig, in gewisser Abnung des Wetters, das naht. ...

Welterhalt hat es Dr. Vidike verstanden, daß das Zusammenwirken freier Menschen zum Schutze der Heimat zu schärdern und so die Heffnung auf neuen Erfolg berechtigt erscheinen zu lassen. Ebenj

All das beschreibt der Pole in derselben, im wesentlichen zutreffenden Weise wie wir. Er tut es ohne einen Ausdruck des Bedauerns. Er sagt wie mir, daß der Korridor beseitigt werden muß, und er stellt dabei die Forderung als kategorische Forderung auf. Aber er will diese Forderung nicht dadurch erfüllt sehen, daß Polen den Korridor an Deutschland zurückgibt, sondern dadurch, daß es ein neues Ostpreußen in ein Ostpreußen verwandelt wird. Der Korridor würde auf die Weise allerdings beseitigt werden, daß die Klagen über eine wirtschaftliche Schädigung Ostpreußens durch ihn würden dann allerdings verschwinden. „Die Korridorfrage“, sagt der ehemalige polnische Generalkonul in Königsberg, Skrzekowski, „ist ein einfaches und realistisches, d. h. für alle Seiten dadurch zu lösen, daß Ostpreußen in der Hoffnung, damit Anhänger für seine Pläne in der Korridorfrage zu einer Ostpreußenfrage zu machen. Er bemüht sich, das ostpreußische Problem in erster Linie als Wirtschaftfrage hinzustellen. Er beweist — im wesentlichen richtig —, daß Ostpreußen sich in einer schwierigen Lage befindet, er lehnt mit berechtigter Konsequenz einen Ausspruch über den Korridor ab, und er behauptet in der Hoffnung, damit Anhänger für seine Pläne in der bedrängten Provinz zu finden, daß diese im Zusammenhang mit Polen als bevorzugtes Rücken- und Durchgangsgebiet einen unerschöpflichen wirtschaftlichen und kulturellen Auftrieb erleben werde, während sie für Deutschland nicht viel mehr als der mit einiger Voraussicht zu bezweifelnde Gewinn von Schweden, ein Ostpreußen sein würde, er nimmt an, wie der Pole selbst, die angebliche Notwendigkeit eines polnischen Zugangs zum Meere, also einen wirtschaftspolitischen Grund, als Hauptargument für die Schaffung des Korridors ins Feld geführt hat und wie es ihm unter Ausnutzung nationalkultureller Überlegungen gelungen ist, mit Hilfe dieses Beweismittels sein Ziel zu erreichen. Ein heiliges Ostpreußen besteht er herer, die Ostpreußen der Korridor soll ihm ein Mittel werden, das ihm Ostpreußen geminnen hilft. Da heißt es für Deutschland, warum ja sein und zu erkennen, daß man der polnischen Argumentation mit der Darstellung der wirtschaftlichen Notlage Ostpreußens allein nicht erfolgreich entgegenzutreten kann. Die deutsche Weltanschauung hat dort einzuweisen, wo der Pole nicht einzuweisen kann. Ostpreußen ist ein heiliges Ostpreußen, es ist gegeben und er nur Behauptungen aufstellen kann, die, wie die historische und geographische Zugehörigkeit Ostpreußens zu Polen, in der Geschichte keine Bestätigung finden, oder die, wie die politische Darstellung der Minderheitenfrage, durch die Gegenwart widerlegt werden, oder die schließlich, wie das Ostpreußen einer günstigen Entwicklung der Provinz entgegensteht, durch die Gegenwart widerlegt werden, oder die bezweifelbar. Vor allen Dingen kommt es darauf an, den Polen die Grundlätze dieses Beweises zu entziehen. Wir können nicht zugeben, daß ein Stück deutsches Volk- und Kulturlbens, das Westpreußen doch ist, dazu benutzt wird, um einen polnischen Anspruch auf eine weitere deutsche Provinz zu unterstützen, was geschehen würde, wenn nicht eine Rechtfertigung für die Erhebung eines weiteren Unrechts sein. Dr. R.

Welterhalt und geradezu dramatisch spannend ist dann die jüde Verrechnung dieser Hoffnung durch den Nachfolger, der auf die politischen Gründen den Erfolg verhindern, so daß Millionen von Deutschen ihre Heimat verlieren und viele von ihnen als Flüchtlinge das bittere Brot der Verbannung in der alten Heimat essen müssen. Der Held des Romans in neuer Verberührung muß sich fragen lassen, daß er nun ein Verräter der ist, der kein Heimrecht mehr hat. Dagegen aber dümt sich alles in ihm, was er für sein Heim, sein Volk, sein Land, sein Recht, es nicht zu geben, die Seele wird zu Gott dem Herrn geben, mit Klage erheben, Klage um die Heimat, Anklage wider ihren Raub! Wird Klage erheben, Anklage, daß die Kinder es hören, von den Kindern die Enkel, daß es weitertrifft, über Geschlechter und Zeiten, bis Gott einen Tag werden hilft, sagen Gog, an dem, die Seele reißend, ein freies Volk in der jüde Herrschen müssen davon, daß der Osten, alles deutscher Kultur verdankt, davon, daß wir die Ostmark nicht freiwillig und nicht leicht aufgegeben haben, sondern daß das ostdeutsche Bürger- und Bauerntum bereit war, wieder uns unsere Heimat mit Gut und Blut die Heimat zu verteidigen und die deutsche Kultur zu retten; daß wir ein unverteidbares Anrecht auf die Ostmark haben als auf das Land unserer Väter, von dem umwobene Erben, dieses Segens ausgegangen sind nicht nur für seine Bewohner, sondern für das gesamte Völkchen.

„Das Jahr der Heimat“, in dem er für die jüde und ihre Verfassung sorgen und schaffen trübt, ist für den Helden des Romans trotz aller Töt des Jahr der Gründung, das Heimfindens zu sich selber geworden. Klage das Buch „Das Jahr der Heimat“, das auf keinem deutschen Weihnachtsfest fehlen sollte (Preis 5 Mk.) ein Jüden der Segens ausgegangen freu für die Ostmark, vor allem für die ostdeutschen Jugend, und ein Spiegel des Erkennens für alle Nichtostmärker, der lauter und klar das deutsche Recht auf die Ostmark zeigt, werden. C. S. in d. L.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 32. - 10. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

22. November 1929.

Arthur Kronthal als Pöfener Geschichtschreiber.

Von Geh. Archivar Prof. Dr. Adolf Warshawer.

Eine der bestkennnten und beliebtesten Persönlichkeiten aus der Pöfener Kolonie in Berlin ist der frühere Pöfener Stadtrat Arthur Kronthal, der am 25. November sein 70. Lebensjahr vollendet. Er entstammt einer alten, angesehenen Pöfener Familie und war schon in jungen Jahren Mitinhaber der weit über die Grenzen der Provinz hinaus bekannten Möbelfabrik E. Kronthal Söhne in Pöfen, die er mit seinen trefflicheren künstlerischen Geschmack und seines weitläufigen kunstsachverständigen Kenntnissen zu hohen Ehren brachte. Eine schöne, stoffliche Erziehung, ist er bis heute binglam und elastisch geblieben und zeichnet sich durch ein vornehmes, gefälliges und verbindliches Wesen aus. Weitig außerordentlich regsam, ein eindrucksvoller Redner und feiner Schlichter, war er öffentlichlich im Vortritt und im Pöfen. Sehr bald wurde man in der Öffentlichkeit auf seine Fähigkeiten aufmerksam; die Zahl der ihm übertragenen Ehrenämter wuchs infolgedessen von Jahr zu Jahr. 1903 wurde er Stadtorbinder, 1906 ordentliches Stadtrat, in welchem Amt er unter anderem das Vergnügen für Kunst und Wissenschaft vermittelte und maßgebenden Einfluß auf diesen Gebieten genoss. Die nachschubsparende Erneuerung erwarnte ihm zum Mitglied der Provinzialkommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler in der Provinz Pöfen. Bei der Gründung des Kaiser-Gedächtnis-Museums wurde er in das Kuratorium desselben gewählt.

Erfreulich ist es, mit welchem Geschick er sich die Vorkenntnisse für seine literarische Tätigkeit auf dem Gebiet der Kunstgeschichte aneignete. Mit seinem Scharfsinn wußte er interessante Objekte aufzufinden und verdeckte Quellen zu ergäuben. So fand er in der Hofkirche zu Dombaumgarten die Akten über den Guß der von dem Grafen Edward Raczynski gestifteten beiden Brunnen und verordnete sie für seine erste größere wissenschaftliche Arbeit, die 1908 in dem „Pöfener Monatsblätter“ der Historischen Gesellschaft erschien. Er hat uns die Geschichte des alten Kanariensiers des Zoologischen und des Botanischen Gartens geschrieben und eine gegenläufige Untersuchung über die Pöfener Wappen und Stadtfarben angefertigt. Er grub aus dem Schutze der Vergessenheit den Berliner Kalender für das Jahr 1839 aus, in dem sich eine wertvolle Beschreibung des Bromberg Oberlehrers F. Kühnert über Pöfen befand. Das Andenken an die Pöfener Maler der Wiedererwehrt hat er belebt und die interessante Persönlichkeit des Pöfener Polizeipräsidenten von Minnowitz sowie dessen Ansichten von Pöfen ins rechte Licht gerückt. Als 1911 der Deutsche Städtebund in Pöfen stattfand und der Magistrat die Einwohnern eine historisch-kunstliche Darstellung über alle Gänge der städtischen Verwaltung als Geschenke darbrachte, lieferte er den umfangreichen Beitrag über die Geschichte der Pöfener Denkmäler und des geistigen und künstlerischen Lebens der Stadt. Die Errichtung des letzten deutschen Denkmals in Pöfen, das für den dachbild 1850 verstorbenen Generalmajor von Berlin aus, ist auf seine Anregung entstanden. Die Wiederherstellung des alten Rathauses in Pöfen regte ihn zu neuer literarischer Tätigkeit an. Als Mitglied der Bankommission übte er entscheidenden Einfluß auf die Ausföhrung des vielumstrittenen Projektes aus. Er hielt darüber in

der Stadtorbinderversammlung einen aufschlußreichen Vortrag, den er mit beiderseitigen Skizzen veranschaulichte. An der Anstalt in Coblenz und der Cancilleria in Rom wies er Prachtbauten nach, in denen er Vorbilder für diejenigen im Hauptgeschoß des Pöfener Rathauses erkannte. Er schrieb eine Abhandlung über den Rathsaubau und verfaßte auch noch eine Reihe bemerkenswerter Artikel, die er mit einem überflüssigen Führer durch das ehrwürdige Gebäude abschloß.

Während des Weltkrieges erregte er das allgemeine Interesse durch seine unermüdeten Studien über Hindenburg, die es ihm ermöglichten, das Geburtshaus des Generalfeldmarschalls in Pöfen zu ermitteln und neues über seine dortigen Familienverhältnisse mitzutheilen. Er war Mitgründer des Vereins für das Hindenburg-Museum in Pöfen, dessen Schriftführer er wurde und für dessen reichhaltige Ausstattung er in liebenswürdiger Weise Sorge trug.

Nach der großen politischen Umwälzung mußte er die alte Heimat, die er sich so große Verdienste erworben hatte, verlassen. Er liebte nach Berlin über. Ein gültiges Geschick vergaunte es ihm, auch hier in ungeborener geistiger Regsamkeit und Frische die gezeichnete Pöbe weiter zu wendeln, ja, er gewann sogar an wissenschaftlicher Fruchtbarkeit, und es ging von ihm in Berlin die reiche Arbeit über die Pöfener Heimatgeschichte aus wie in der verlorenen Vaterstadt. Mit den alten Vorkennnissen gründete er die reichsdeutsche Abteilung der Pöfener Historischen Gesellschaft, und er hielt Vorträge in den Ortsgruppen des Deutschen Ostbundes bzw. „Pöfener Heimateren in Berlin, Frankfurt a. O., Breslau, Hamburg und vielen anderen Städten, wo vertierete Pöfener die Liebe zur Heimat pflegten. Aus reichen Quellen erarbeitete er dabei in anschaulicher Darstellung vornehmlich Sagen und Legenden aus dem Ostlande, die überall dankbaren Weisal fanden. 1921 erschien sein Buch „Werke der Pöfener bildenden Kunst“. Unter den hier gesammelten Aufsätzen verdient eine besonders hervorzuheben derjenige über das Bild des Malers Julius Kuhnert, die 1908 in Pöfen aus dem Jahre 1838. Es hielt in lebhaft bewegten Gruppen eine große Anzahl Pöfener Persönlichkeiten aller Stände, Berufe und Konfessionen dar, und es ist wahrhaft bewundernswert, mit wieviel Fleiß und Sündigkeit Kronthal die zahlreichen Porträts beauftragte, so daß er gewissermaßen eine historische Quelle daraus erhalten ließ. Vier Jahre später veröffentlichte er seine Lebensbeschreibung des Pöfener Arztes und berühmten polnischen Patrioten Karl Marcinowski. Gegenwärtig ist er am Werke, eine Biographie des früheren Oberbürgermeisters Mitting zu verfassen, die im fünften Bande des von dem Deutschen Akademien herausgegebenen „Biographischen Jahrbuchs“ erscheinen wird.

In seinem Jubeljahr hat die Historische Gesellschaft in Pöfen Arthur Kronthal zu einem Ehrenmitglied ernannt. Seine reichen Verdienste und Auszeichnungen ist verdienter als diese, und sein Name wird als der eines der ausgezeichnetsten Geschichtsforscher Pöfens dauernd in die Zukunft hinföhrerhalten. Ad multos annos!

Ein Besuch in der alten Heimat.

Von Arthur Kronthal.

„Da bin ich denn wieder im alten Pöfen,

Das ich seit sieben Jahren nicht sah,

Wie die Sehnsucht danach mit des Herz zerpreßte,

Und nun steh ich kalt und trocken da!“

Unmühtlich bringen sich einmal diese Verse Theodor Röhners auf, wenn man nach langen Jahren des Fernseins wieder einmal nach Pöfen kommt und, fast der ersten alten Bekannten Heimat, seine Stadt findet, die einen kalt und fremd annimmt; unbekannte Menschen in einem großstädtlich haltenden Verkehrsbetriebe, viel unbekannte Bauten und Denkmäler, unbekannte Geschäfte und unbekanntes Firmenbild. Dazu hat der gewohnten deutschen Laut überall in Wort und Schrift die polnische Sprache. Schon der ersten Empfang am Bahnhof zeigt ein völlig verändertes Bild: Die Menschen dem ruhenden Verkehr, die Warteplätze sind in freundliche, behagliche Räume mit gedeckten Tischen zwischen hohen Topfplflanzen umgeben. Auf jedem Tisch blühende Blumen in Glasvasen und, wo früher die Pyramiden aus Zolohantropfen und letzten Zigarettenstücken die beiden Glasglöcher mit den Schinkenfüßen und Röhren für besonders eilige Reisende flankierten, steht jetzt ein großes leuchtendes Zeichen, Schilder, Wärfeln, Braten, Geflügel, Majoranen, Salaten und dergleichen mehr. Die flöche düstere Eingangshalle des Bahnhofs mit den

Billettschaltern ist in ihrer ganzen Breite nach hinten zu vertriebt und umfaßt nicht, was dort vormalig stand. Sie hat sich in die abgesehen Treppen aufgenommen, die zu den nach links und rechts verläufernden, mit blendend weißen Röheln bedeckten Eunnels föhren, von denen der mittlere bis zum Ausgang an der Slogauer Straße reicht. Und diese Straße selbst ist jetzt eine breite, von höchstgepflanzten Bogenlängen abends taghell erleuchtete Allee - Prachtstraße geworden. Sie reicht zu einer Länge von über 4000 Metern von der Slogawarte aus mit über Logarus und Gurfisch hinaus, bis sie in die Chaussee nach Breslau mündet. Nach der Anwesenheit des Marschalls Pöfen in Pöfen führt sie in ihrer ganzen Länge von über einer halben Meile jetzt den Namen „Pöfenjanka Sogba“.

Selbst auf die Pöfenjanka oben sich die Änderungen erstreckt. Zwar sind es die alten von der Deutschen Reichspost Hammbunden Röhfen mit ihren Krageln, Mäscheln, Dreiecken und Eisenböden und der ganzen übrigen aus der Architektur übernommenen reiden Mäschkerke müßigerdegender Anzeigensysteme. Aber die größte Freude, mit der die Pöfen sie überflüssig haben, liegt die deutsche Herkunft kann noch erkennen. Die glatten blauen Dreiecke neben ihnen sind neu und hießen dem Dreiecker der Pöfenjanka. Mächtige neue Gebäude ragen an der ehemaligen Augustavictoria-Straße in der Gegend des Erainigungsplatzes, der einfliegen

Stadt Polen — abgesehen vielleicht auch von dem Wajschan der jüdischen Könige, von Krakau und Warschau, die von ihrem früheren Ruhm leben — die Städte Polens sind meist in einem stark zurückgebliebenen Zustand befinden: Hat es doch selbst die große Fabrikstadt Lodz bis heute noch nicht einmal zur primitivsten jüdischen Sanierung, zu einer Renovation, gelangt! Außerdem ist zu beachten, daß in Polen gerade die wichtigsten Ämter von den früheren preussischen Polen besetzt werden, die die deutsche Kultur in sich aufgenommen haben. Sie selbst blicken ja auf ihre Volksgenossen aus dem ehemals österreichischen und russischen Anteil herab, von denen sie die Rangspitzen bis zu Kaiserlich und die Göttinger für moralisch nicht auf gleicher Stufe mit ihnen stehend betrachten.

Der Weltkrieg mit Deutschland, der jetzt, im Grande genommen, schon fast acht Jahre währt, hat zwar eine industrielle Blüte dadurch hervorgerufen, daß die Polen gezwungen wurden, sich von Deutschland unabhängig zu machen, und alles, was sie brauchen, selbst herzustellen oder wenigstens fertig zu machen; angefangen von einfachen landwirtschaftlichen Geräten bis zu Papiermären, Textilien, dem Sprungstein der Maschinen und Flugmaschinen, der Kleinmetalle und chemischen Industrie, der Elektrotechnik usw. Ein Demos, daß es sich um konkurrenzfähige Produkte handelt, ist aber damit keineswegs erbracht. Denn, wenn man von der deutschen überherrschenden Schwerindustrie, der deutschen Textilindustrie in Bielefeld, der übermächtigen deutschen Industrie in Lodz, den deutschen landwirtschaftlichen Müll-

betriebe Großpolens u. s. f. absehen, so wird das, was Polen aus eigener Kraft zu leisten vermag, erst die in polnischer Zeit selbst herangewachsene Generation zu zeigen haben: was jetzt geschieht, trägt eben, wie bereits hervorgehoben, noch meist von der früheren Generation her, die durch die deutschen Schulen gegangen und in deutscher Kultur groß geworden ist. Sogar der sehr bemerkenswerte Leiter der Landesausstellung, Dr. W. Adamiak, darf sich noch rühmen, ein Schüler Cajo Petranos zu sein.

Wenn übrigens die Ausstellung tatsächlich, wie polnischerseits behauptet wird, fast fünf Millionen Besucher gehabt hat, so kann man wohl die meist überwiegende Mehrheit davon auf nicht zahlende polnische Besucher rechnen: auf die Soldaten, Schülern, Arbeiter und Bauern, die aus dem ganzen polnischen Reich in großen geschlossenen Truppen kolonnen oder fast unentgeltlich nach Polen befördert, dort unmontiert verlegt und in Massenquartieren untergebracht wurden. Ferner auf die Vereine, Gesellschaften, Jungmänner usw., denen gleichfalls freie Eisenbahnfahrt und freier Eintritt oder wenigstens ganz besonders Ermäßigungen gebührt wurden. Die Ausstellung hat daher ein kunstvolles Bild der Volkstradition aus der hohen Kultur, dem fruchtbarsten Weizenland und den fetten Weiden (Weidungen, den fruchtbarsten Weidgebieten Pobjachiens und den andern Provinzen) und Teilen des zumammengewürfelten Völkergemischs, das von den Grenzen des polnischen Reiches umfirt wird. (Schluß folgt.)

Glückwunsch für Herrn Stadtrat Kronthal.

Düsseldorf, den 24. November 1929.

Mein sehr verehrter Herr Stadtrat!

Wenn mir jetzt noch in Polen wären, würde der Oberbürgermeister seinen Danktext anliehen, die Lankecke anlagen und in Begleitung des Stadtordegnetenordners und einiger anderer Herren des Magistrats und der Stadtordegnetenverammlung bei Ihnen erscheinen, um einem um die Stadt Polen verdienten Bürger zum 70. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln.

Dabei würde der obliegende Linguarino zur Hebung der Festrede nicht fehlen!

Da dies nun aber nicht kann sein, so muß ich mich auf einen schriftlichen Glückwunsch beschränken, der aber doch nicht minder herzlich ist!

Mein lieber Herr Kronthal, Sie haben in der Zeit, mo ich die StraBe hatte, mit Ihrem „Polen-Gewinnplan“ zusammenarbeiten zu können, lociel Schöpfungsfreude und Schaffenskunst eingeführt für das öffentliche Interesse, daß man freudig behaupten kann, daß Sie in ganz besonderem Maße sich Verdienste um die Stadt Polen erworben haben.

Man darf sagen, daß Sie wie in den jüdischen Bewaltungs- u. insbesondere in den jüdischen Kunst- und historischen Fragen voll aufgegangen sind. Die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek des Kaiser-Friedrich-Museums, die Russische Bibliothek und manche andere

kulturelle Anstalten erstreuen sich Ihres besonderen Interesses. Enorm waren Ihre Sachkenntnisse auf dem Gebiet der Geschichte der Stadt Polen in ihrer baulichen und kunstgeschichtlichen Entwicklung.

Wenn fremde Gäste nach Polen kamen, die genaueren Aufschluß wünschten über Polens Leben und Kunst, so waren Sie der stets bereit und kundige Führer auf allen jüdischen Gebieten.

Insbesondere darf ich noch Ihre Mitarbeit bei dem Wiederaufbau des alten Rathauses erwähnen. Wenn auch Herr Baurot Leubner und Herr Architekt Warshawer (wie Herr Wettenstein) sich in besonderem Maße um diese Frage Verdienste erworben haben, ebenso wie die Bearbeiter der früheren Projekte, so blies doch auch für Sie noch ein großes Verdienstgebiet übrig.

Wie Sie an der Entwicklung der Stadt mitgewirkt haben, das lieB ich Ihnen über Publikationen in dem in meinem Auftrag herausgegebenen Jubiläumswerk „Die Residenzstadt Polen und ihre Verwaltung 1911“.

DaB es Ihnen, nachdem Sie Polen verlassen mußten, gelangen ist, in Berlin eine Tätigkeit zu finden, die Ihrem Schaffensdrang entspricht, ist allen Ihren Strahlen eine befriedigere Genugtuung gewesen.

Empfangen Sie nochmals die herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem 70. Geburtstage von Ihrem Sie stets verehrten

Dr. Wilms,

Oberbürgermeister a. D. der Stadt Polen.

Verprechungen.

Frauen im Krieg. Roman von Meta Scheels. Leopold Klotz Verlag, Gotha. Geb. 5 Mk.

An vier Familien erleben wir das Schicksal des Krieges 1914—18 mit, Größe und Tragik, Volkschicksal, ungeschminkt, lächelt, erbt, ein Kampf ohne Schmerz, den die Frauen führten, oder ein harter, notwendiger Kampf, Selbentum, das über den Wiederbruch doch zum Aufbau weilt.

Wie war es möglich? Briefe eines russischen Offiziers. Von Sedor Stepan. Carl Hanzer Verlag, München. Geb. 6,50 Mk.

Ein Kriegs-, nein, mehr ein festliches Dokument. Diese Briefe aus Front und Vorkant sind geschichtlich und menschlich gleich wertvoll, von einem Dichter geschrieben, auch mit manch wertvoller Charakteristik deutschen Wesens. Dies Buch konnte unter dem (schon herbendend) Gortismus nur verstümmelt, unter dem Volkshemismus überhaupt nicht erscheinen; erst jetzt, auf „Linnegens“ erhalten wir einen Einblick in die Briefe, die man nicht ohne innerliche Anteilnahme zu lesen vermag.

„Der deutsche Soldat ist seinen Veldern und Reinen“.

Jo heißen die „Plaudereien eines alten Soldaten“, die Dr. Johannes Seelker, Kolberg, auf 190 Seiten im Verlag von J. Hellmann, Stettin, erscheinen sich. Er bringt eine Fülle lustiger Soldatenreime, wie sie aus der Mitte der Soldaten auf der Wachtstube, in der Pause, im Arrest usw. erklingen sich. Diese Reime sind von Dr. Seelker zum Teil in jahrelanger Arbeit gesammelt und dadurch erhalten werden. Er gibt sie so wieder, wie sie wirklich geungen wurden, mit all ihren Sprachfehlern, ihren oft lustigen Ausdrücken, ihrem herben Humor. Das ganze Soldatenleben mit seinen Streuben und Veldern sieht doch einmal in Veld und Reim lebendig an uns vorüber. Das Buch kostet 2,50 Mk., geb. 3,- Mk.

Wonne und Entzagen. Gedichte von Paul Dobbermann, Bromberg. A. Ottmann.

Unser Mitarbeiter, dem wir so manches kraftvolle östmrkliche Gedicht verdanken, singt uns hier die Vieder urigenen Erlebens, das alte Vied von Viede und Veld. „O Symmetragade, daß ich dich gefunden!“ „Ob, fühlst du's nicht, wie alles nach dir ruft!“ und dann: „Ist alles jetzt bitter und herbe, das Herz und die Welt ist so fern.“ „Die nun nachdenken Schick: Meine Leren sind nur tot im Erbe, meine Leren leben mir fern.“ — Zur neuen Viedterfahrt ein herzlich Glückauf!

Räthselige Herbstwanderung.

Kann sie ich still und müde
Vom langen, langen Wandern,
Doch Lust und Veld bei andern;
Doch fern blieb mir der Veld.

Sah ich von ferne Jankeln
Manch fremdes Blick am Herde;
Doch m. L. u. Heimaterbe
Viel fern, so fern im Dunkel.

In Jansenstroms Reue
Sah ich manch Haupt amunden
Mit Blüten lichter Stunden . . .
Do blieben meine Kränze? . . .

Die johen Wäster nachten.
Kalt fimmern hohe Reue . . .
Ein Heimelied fast fernel . . .
Stag nicht mein Herz! . . . Rar lauschen . . . !

Julius Wansmer.

Neues aus Polen.

Weichselfregulierung?

Der Ausbau der Weichsel in künstlich-Polen war von der russischen Regierung mit voller Abicht möglich vernachlässigt worden; auch nach der Unabhängigkeitserklärung Polens ist für die Regulierung des veränderten Strombettes von Staats wegen nicht geschehen. Allein die deutschen Kolonisten, deren jährliche Vorkerben den Lauf der Weichsel von der alten deutsch-russischen Grenze bis Gebiet der Seltung Modlin bezeichnen, haben, um ihre Dörfer und Äcker vor dem überdeckenden Hochwasser zu schützen, den Jählauf durch Deiche eingestaut und hiermit wichtige Vorarbeiten für eine geographische Regulierung und Kanalisierung der Weichsel geleistet. Jetzt melden polnische Blätter von einem *Expansionsplan* für die Regulierung der Weichsel, der in der Mitte der Weichsel, der im Ministerium für öffentliche Arbeiten vorbereitet worden sei und demnächst dem Ministerat vorgelegt werden soll. Im nächsten Jahre soll danach mit den eigentlichen Arbeiten für den Ausbau begonnen werden. Der Plan besteht sich auf den Weichsellauf von der Samanieung bis Chorn, also auf eine Strecke von 450 Kilometer, die im Laufe von 10 Jahren reguliert werden soll. Die polnische Regierung greift hier auf einen von einem Sachverständigenausschuß des Völkerbundes vor drei Jahren aufgestellten Ausbauplan zurück, der mit einem Kostenaufwand von 300 Millionen Goldtanken eine Regulierung der Weichsel mit Hoch-, Mittel- und Niedrigwasserbett und vollständiger Durchbohrung empfohlen, dagegen den von dem erzwungenen Plan eines Reichsausschusses als zu kostspielig abgelehnt hat. Dieser Kanal sollte an Stelle der heute im Bau befindlichen Kanalabschnitte vor Oberhiesien an Vohv vorbei durch Posen über den Goploze nach Bromberg führen und den unteren Weichsellauf als Fortsetzung zur Fülle benutzen. Mit dem Ausbau der Weichsel würde Polen endlich eine Wasserstraße erhalten; die Eisenbahn, die wegen der Konkurrenz unter Selbstkosten zu befördern, würde stark entlastet werden. Eine Erhöhung der polnischen Eisenbahnfahrts kann nur auf Kosten der polnischen Wettbewerbsfähigkeit im Auslande durchgeführt werden. Wie die Dinge heute liegen, bedeutet eine Verarmung der Bahnfracht für die Eisenbahnvermittlung nicht erhöhter Einnahmen, sondern verlustreichen Betrieb. Den besten Ausweg aus dieser Enge bildet die Herstellung einer billiger transportierbaren Wasserstraße, wie sie in der Weichsel gegeben ist. Die Bedeutung dieses Wollemorges für die polnische Gesamtwirtschaft kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Raum ein anderes Land besitzt nicht von Natur aus ein solches geeignetes Wasserstraßennetz. Die Weichsel bildet die Mitte des Staates und von der Weichsel durchzogen; an ihr liegt die Hauptstadt des Landes; von ihr aus sind die anderen Wirtschaftszentren durch Nebenflüsse gezogen oder Stützkanäle selbst zu erreichen; sie fließt mit dem meisten Teile des Staates, namentlich mit dem nördlichen Osten, durch natürliche Seitenwege wie der Dang, Driest, Krone und Weiche an Werke in unmittelbarer und weitestweiger Verbindung. Das ganze polnische Wasserstraßennetz, selbst, jenseit es zu den Dnjestr-, Niemel- oder Oberstromgebieten selbst, gruppiert sich um den Weichsellauf. Schwierigkeiten, wie sie z. B. in Deutschland durch das Vorhandensein mehrerer miteinander erst künstlich zu verbindender Stromflüsse gegeben sind, bestehen hier nicht. — Es fragt sich, wer die Mittel zum Ausbau der Weichsel aufbringt.

Zum Grenzverkehrskehr mit Polen.

Vom 1. Oktober an sind nach folgender Ehemals polnische und westpreussische Orte zum Sprechverkehrs mit Deutschland zugelassen worden: Gora (Kr. Jarotschin), Jarotschin, Welfen, Dampowo, Aden, Sandberg, Santomischel (Kr. Schtoba, Schmoekau, Erem, Uhorowo, Wapno, Szegowo, Seifan), das um diese Städte gerade das deutsche Mutterort Dampowo, von dem die Weichsel durch den unversessenen Ort von Bonjanen, von den Polen liquidiert wird; wie lange wird es noch dauern und auch Aden, das Hauptort des Prinzen Stolberg-Wernigerode mit seinen Rebenanlagen kommt an die Reihe, wenn beides nicht durch das deutsch-polnische Einkommen unmöglich gemacht wird.

Seit 5½ Jahren wird von der deutsche Sprechverkehrs nach den alten Provinzen Polen und Westpreußen fast ausschließlich zugelassen und erweitert. Allmählich können nun wohl alle polnischen und westpreussischen Orte von einiger Bedeutung nach Deutschland sprechen. So lange wie die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen sich nicht hoffnungsvoll hinziehen, so lange hat auch die Zulassung der Provinzen Polen und Westpreußen zum Grenzverkehrskehr mit Deutschland ohne Wert, gebauert. Denn die Dächte waren bei gutem Willen konnte man schon längst überallhin an Warthe, Odra, Rapa, Brahe, Weichsel sprechen. Nicht nur kleinere, auch größere Länder als Polen haben entweder gleich bei der Eröffnung der Sprechbeziehungen mit uns alle ihre Telegraphenstationen aus Ausnahme mit allen deutschen in Verkehr treten lassen oder dieser Zustand hat in wenigen Jahren erreicht. Mit Polen steht es heute, abgesehen von Ostpreußen, noch so:

Aus Polen-Westpreußen können noch nicht alle Orte mit deutschen sprechen, sondern etwa 250. Zur Polen, Bromberg und Konich haben das Vorrecht der Sprechverbindung mit allen Orten Deutschlands, während in Deutschland nur alle Orte der Oberpolenbirektionsbezirke Königsberg, Gumbinnen, Rößlin, Zintenfurt (Oder), Sigmund, Breslau und Oppeln und sonst eine große Zahl mittel-, west- und südwestlicher Orte mit den zugelassenen polnischen Orten sprechen dürfen. Man vergesse dabei nicht, daß Ostpreußen bis vor Jahresfrist fernsprechmäßig noch von Polen abgeperrt war. Polen nimmt also mit allen deutschen Randbaucanalen bis auf Stankreis, das für seine Westgebiete auch nur schriftweise sich den deutschen Sprechverkehr erschließt, eine besondere Stellung ein, die bei einer Grenzüberbrückung von 1900 Km. selbst am bedürft.

An Grenz-Telegraphenleitungen sind kürzlich noch Schneidemühl — Kolmar und Deutsch Silebna — Silebna (am Deutschordensritter der Verkehrsbrücke vorbei) in Betrieb genommen worden. Aber was nützen sie an sich, bis demnächst kurzen Leitungen für die lebhaftesten Beziehungen zwischen Lübbau und dem deutsch-Gesprächsgebühren ebenso hoch wie für die Fernverkehrs? Für das Sprechen zwischen West- und Ostpreußen hat Genf die stark ermäßigten Grenzgebühren festgesetzt. Wir werden auf die Vereinbarung von Grenzgebühren mit Polen-Westpreußen wohl noch lange warten müssen, immer da auch die geplanten Erleichterungen im Grenzübertrittsverkehr nieder hinausegehoben worden sind.

J. Bangrabert.

Und wo bleibt der Osten?

Vorsicherung der Osthilfe.

Der ostpreussische Abgeordnete und Vorsitzende des Ostausschusses der Deutschen Volkspartei, Dr. Steffens, Marienburg, hatte sich unter Beifügung seines Auftrages über die Schicksalsfrage des deutschen Ostens, der in Art. 44 des „Ostlands“ veröffentlicht war, an den Reichsinnenminister Seering gewandt mit einem eindringlichen Hinweis auf die Räte des deutschen Ostens und der Dnjestr, Minister Seering mit dem Verlangen, die Ostfragen sind schon im vergangenen Jahre die Regierung für die nächsten Monate im Ministerrat gewesen. Das vornehmlichste Ergebnis war der Entschluß, die Unterstützung der ostpreussischen Landwirtschaft als vorrangigste Aufgabe zu betreiben. Nach Maßgabe der verfügbaren Mittel wird die Reichsregierung auch in diesem Jahre bemüht sein, die Räte des Ostens zu mildern. Sie beabsichtigt, alsbald nach Wiederantritt der Reichsregierung mit dessen zünftigen Ausschüssen über die Möglichkeit der Verwirklichung weiterer Hilfsmaßnahmen für die wirtschaftlich besonders bedrängten preussischen Ostgebiete zu verhandeln. Es wird dabei Aufgabe meines Ministeriums sein, im Rahmen des Möglichen auf eine besondere Sürsorge für die Interessen der Ostmark hinzuwirken.

get. Seering.

Hamburg wird Vafe des Kreises Marienburg.

Seit April fanden Verhandlungen zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Kreise Marienburg statt, welche die Übernahme der Patenschaft für den notleidenden westpreussischen Kreis durch die reiche Handelsstadt zum Ziele hatten. Die Verhandlungen werden — wie die „Weichsel-Zeitung“ meldet — demnächst zum Abschluß kommen. Im Rahmen der organisierten Kreditlinie von Hamburg bisher die Anleihe von über ½ Millionen Mark in ostpreussischen Kontoforderungen zwischen umgelenkt der Verbände im Marienburger Kreise geplant; ein weiterer Ausbau der Aktion ist zu erwarten. Es ist ferner daran gedacht, nicht nur auch auf noch andere Art die mitsozialistischen Beziehungen zwischen Hamburg und Marienburg enger miteinander zu verknüpfen, sondern auch die persönlichen Verbindungen zwischen Ost und West immer mehr zu gestalten durch die Sicherung des Grenzverkehrs und des Austausches kultureller Verbindungen. In der Tat hat sich die Übernahme der Patenschaft für ostpreussische Orte durch west- und mitteldeutsche Städte schon mehrfach als eines der besten Mittel der Ostlandhilfe erwiesen.

Den Ostdeutschen Heimatkalender f. 1930

Wollen wir uns unverzüglich bei uns zu bestellen, soweit das noch nicht geschehen ist. Erhältlich in jeder Buchhandlung und bei der Unterhaltung, ist erfüllt von heiliger Liebe zum Osten und nach daher in jeder westdeutschen Familienbibliothek finden sein. Preis 1,50 M., für Mitglieder 1,20 M.

furt a. O. wirkte und seitdem dort im Ruhestand lebt, am 19. 11. 70 J. (geboren als Sohn des damaligen Palsters O. Schneider in Schroda).

Silberne Hochzeit. Hermann Ehrlich und Frau Vertha, geb. Erdmann, Berlin SW 59, Hohenstraße 73, fr. Posen, am 23. 11.

Goldene Hochzeit. Die Wittler Hermann und Emilie Dräger, geb. Müller, in Elfenhof b. Weimar, Str. Grafen, am 23. 11.; das Paar ist 74 bzw. 70 Jahre alt.

Verstorben: Pankratioshelfer Richard Schütz in Condeberg (Warthe), fr. in (Podgor) bei Chorn, 47 J.; Frau Konstantioshelfer Frieda Fischer in Simeinimide, fr. Kakei, am 16. 10., 47 J.; Wohnungsrat a. D. Gullao Siedler in Eubcke, fr. Posen, am 31. 10., 80 1/2 J.; Rendantioshelfer Wilhelm Traun in Leipzig, fr. Posen, Anhalter fr. Konstantioshelfer, am 11. 11., 59 J.; Der nach fast seine ganze Tätigkeit in angesehenen Posener Berufen verdient gemacht; Oberaufsant a. D. Stadtkretar Albert Karan in Sorau N.-O. (R. ist einer der wenigen Überlebenden des Pandur-Stormbataillons Posen (Westpr.); in Sorau, mo er Mitglied des Orlandes und Vorsitzender des Kreisvereins war, hat er sich allgemeiner Beliebtheit und allgemeinen Ansehens erfreut. 2000 Hm. überaus gute Beteiligung bei seiner Beisetzung in überfließt Kirche bewiesen hat); Kaufmann Karl Fiebman in Koblenz, Str. Wriez, am 23. 10., 58 J.

Aus der geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Orkono. Bei dem Versuch, molles Holz durch Begießen mit Petroleum zum Brennen zu bringen, wurde die Witwe Jurmann, da ihre Kleider Feuer fingen, Jo löcherter verteilt, daß sie kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Einwand. An die Wohnung des Lehrers Hahn drangen drei maskierte Handeln ein, vermandeten durch Revolverkugeln drei überfallenen Lehrer und verließen, ohne etwas gestohlen zu haben, das Haus.

Stenchenjo. Am 29. Oktober wurde eine Oberfläche unferes evangelischen Pfarrhauses vom polnischen Magistrat unangemessen mit einer Familie von sieben Köpfen besetzt, obwohl der Gemeindeführer die Erlaubnis dazu ausdrücklich verweigert hatte und obwohl eine Verordnung besteht, die eine solche Ver nicht unangemessen besetzt werden. Gegen die Maßnahme ist Beschwerde eingeleitet worden.

Aus Westpreußen.

Reusbat (Wpr.). Die hiesige evangelische Gemeinde feierte am 13. Oktober ihr 100jähriges Bestehen zusammen mit der Witwe der neuen Glocken. Die Sitzung bei dem von 1500 Personen besuchten Festgottesdienst in der vor 20 Jahren eingeweihten schönen großen Kirche hielt der Ortspfarzer Super-

intendentenverweser Syret, die Festpredigt Generalinspektendant D. Blau, Posen, der auch die neuen Glocken weihte. Auch die ergebende Kaufpreise war jährlich besetzt.

Ehron. Eine Gedenktafel zu Ehren des französischen Marschalls Joch wurde hier am 1. September in Anwesenheit von Regierungsvertretern aus Warchau feierlich enthüllt.

Aus der deutschen Ostmark.

Dieke. Reichspräsident von Hindenburg hat bei dem kürzlich geborenen fünfjährigen Kind des Auswanderers Essing, einem Mädchen, die Ehrenpatronie übernommen.

Stettin. Der Auswanderer Hermann in Stettin, der die Sohn des Männerturnvereins Kakei als Gasthofsbesitzer führt, hat am 17. November gleichzeitig mit seinem S. Stiftingsfest die 50-Jährigkeit des M. C. B. Kakei begangen. Der 1. Vorsitzende, Reichsbahn-oberinspektor Schmidtke, und der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Grenzlanddeutschen, Rektor Sacht, sprachen über Grenzen und Ostmark.

Harthaft. Die Wiederholung des bisherigen Bürgermeisters Seumer ist vom Regierungspräsidenten in Schneidemühl am meiste zwölf Jahre befristet worden.

Einladung zur Generalversammlung.

Am 6. Dezember 1929, abends 7 Uhr, findet in den Rammert-Jülen, Berlin SW 11, Kottbomer Straße 1—4, eine öffentliche Generalversammlung mit nachfolgender Tagesordnung statt, wozu die Genossen hiernit eingeladen werden.

- 1. Vorlegung und Genehmigung der Bilanz 1928 sowie Entlastungs-erstellung des Vorstandes.
- 2. Beschlußfassung über Verteilung von Gewinnen und Verlust.
- 3. Bericht des Vorstandes über die Geschäftstätigkeit 1929.
- 4. Ergänzungsmöbel zum Vorstand.
- 5. Ergänzungsmöbel zum Ausschussrat.
- 6. Verschiedenes.

Die zur Generalversammlung Besondere Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung liegt zur Einsicht der Genossen im Geschäftslokale, Berlin-Cottbusweg 2, Garbenstraße, 4. Zimmer (631), von heute ab aus. Berlin, den 22. November 1929.

Baugenossenschaft vertrieblicher Ostpreußen a. S. m. b. H.

Der Vorstand:
Schmid. Schülke.

Diese Nummer umfasst einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur“ und „Am ostmärkischen Herd“ 20 Seiten.

Achtung! Posener Flüchtlinge!

Das Rittergut Kugelberg bei Reginy mit im Waltrage des Besitzers aufgestellt. Ich bitte an:

2 jagdfreie Güter

mit je 306 Mg., kleine Wirtschaften von 5—30 Mg., ferner mehrere Säulenerreihen nächste Kreisstadt Reginy 9 km, Wohnung 2—3, Acker und Wiesen in bestem Zustand, leb. und tot. Inventar mit reichlich und in tadelloser Wirtschaftspraxis mit. Inhaber...

Anfragen sind zu richten an **A. Seifert**, 3. Rittergut Kugelberg bei Reginy.

Landwirtschaft

62 Mg., davon 20 Mg. Wiese, Ader größtent. Weizen, Gett, Klee, Gebäude massiv, tot. Invent. überkomplett, 5 Milchkühe, 3 Stieren, 3 Pferde, 3 Zuchtsauen, 10 andere Tiere. Preis: 29.000 M. Anzahlung 7000 bis 9000 Mark. Zeit 3/4 wirtsch. liche. Preisliste. Bandmit beilemann. Stettin, Memier Str. 5. Telefon 20727.

Geschäftsverkauf!

Konsumzweckes Fleisch- und Küchermwarengeschäft, 100 Mg. Tagesleiste, 3 Zimmer, Küche, 2 Bäder, 2 Wannen, frantzeisenernele leiser preiswert zu verkaufen. Ruhmehel, Berlin-Steglitz, Sachsenstraße 8.

Bäckerlei

gutgehend, in meinem Hause, Küche Bahnhof Frankfurtallee, neuzeit frantzeisenernele Otto Weigand aus Kotel, Berlin O, Rigauer Straße 57 b.

Landhaus

nahe Götzky 7 Zimmer, reichl. Zubeh. 2000 M. gebäude, 28, 14 Bodenfläche, ca. 5000 Kubikfuß u. Beerensträucher, 1 Kette begiehbard, zu verkaufen. Ang. 7500 M. Werteten unter 4100 an das Ostland erbeten.

Geschäftsgrundstück

Laden- u. Zimm.-Wohnung, frei, 3 Wohn. vermietet. Ford. 22000 M. Ang. etwa 8000 M. Schuldversch. neuem in Zahlung.

1-Fam.-Haus

6 Zimmer, viel Wohnraum, Garten usw., blick am Bahnhof, gel., Ford. 15.000 M., Anzahl. etwa 6000 M. Kothaus, Strelitz-M.

Gift!

Kranftischhalter neuzausgebaute erstklassige Konditorei u. Café nulle Konstantioshelfer, Berlin. Bei Beschäftigung zeitliche Anmeldeung erwünscht.

Schlittenheim, früher Culin, Berlin O, Berlin N. 20, Bahndr. 61, Hof ptr.

Einmal Günst. Gelegenheitskauf!

Langgathol mit Materialwarengeschäft u. 1. et. Warenverf., mitten i. Dorf gelegen, mallose Gebäude, 3 Geschäfte, haben, Feal, A. Rymont, Zimmer, Hof, Stallung, 2 Mg. Obkgrat, 1. Familie 2 Korte, Wälen, Familienverdienst hat. sofort hoch preiswert zu verkaufen. Klattes Geschäft. Würde sich sehr zur Errichtung einer Schokoladenfabr. eignen. Preis 12.500 M. Ang. unter Vereinbarung. Dr. an S. Straute, Schwebel a. D.

Fam.-Restaur.

Restaur. mein leit 3 1/2 Jahren innegedobtes Feld. mit Wohnungsteil (vermietet. werden). Preis 6000 M., Soghienstraße 32/33.

Posener Flüchtling

bittet Landmann um ein Darlehen von 250 M. gegen gute Pfanden und pünktliche Rückzahlung in Raten. Best. Ang. unter 4191 an das Ostland erbeten.

Kolonialwarengesch.

Edle, gutgeh., 3 Zimmer, verkauft 10 M. Berlin, Tredestr. 55.

Ostmärker

Bandmit, ev. 30 1/2 alt, groß, mit einer Wirtsch. von 100 Mg. i. Schief, judt Damenbekleidung zum Lande L. Witer von 20 bis 32 J. m. Vermögen von 3000—4000 M. (sweck. Zeit). Off. unt. 4191 mit Bild an das Ostland erbeten.

Vertrauensstell.

7 Jahre pratt. Tätigkei, verprakt., evang., judt als Verwalter od. Wirtschaftler. Mindestlohn, Schreibermühle 8. Hagen U. W.

6000—8000 Mark

(erhältlich) auf eine häußliche Wirtsch. mit Metzwaren, Einheitswert 27000 Mark, Lade der Grundstücke 50.000 M., Zinsen nach Vereinbarung. Wirtsch. einnahme 4300 M. Rudolf Gmeintz, Berlin, Hagenstr. 35.

Ostmärker-Ausbau G. m. b. H.,

Berlin, Potsdamer Straße 14.

Am 6. November d. J. verstarb in Berlin im Alter von 56 Jahren unser lieber Sohn, Vater, Bruder und Onkel der Stadtmutterer I. W.

Herrmann Brunzel

früher in Wöngrowitz.

Namens der Hinterbliebenen
Oskar Brunzel,
Stabverwaltungsreferent in
Genfienberg 2.

Die Beerdigung fand am 11. d. M. auf dem Zentralfriedhof in Berlin-Friedrichshagen statt.

Seit früh entschließte sanft und unermüdet nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser treuergiebender guter Vater, Bruder, Schwagervater und Großvater, der Kaufmann,

Heinrich Steinel

früher in Kempen in Polen,
im 71. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Johanna Steinel, geb. Stöhrer.
Bernstadt, Hirschberg, Querfurt, Strehlen, Ohlau, Marxerwitz, den 15. 11. 1929.

Heute mittag entschließte sanft nach kurzem schmerzlichen Leben mein lieber Mann, unser treuergiebender Vater, der Holzinspektor

Carl Baack

im 68. Lebensjahre.

Im Namen der
trauernden Hinterbliebenen

Margarete Baack,
geb. Walther.

Berlin-Hohenschönhausen, den 15. 11. 29,
Berliner Str. 100 (früher Polen).

Am 18. November verschied nach kurzer Krankheit meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin, Nichte und Cousine

Marie Berger

im Alter von 89 Jahren.

In tiefer Trauer
Amalie Berger als Mutter
und Geschwister.

Berlin, Michaelstr. 24a
(früher Hamthal, St. Conner, Prob. Pol.).

Die Beerdigung fand am Freitag, den 22. 11. 29 um 2⁰⁰ Uhr von der Halle des Schöneberger Friedhofs, Schöneberg, Endstraße aus statt.

Zur gest. Kenntnisnahme.

Ich habe mein Fleischt- und Wurstwaren-
geschäft von Hammerstraße 24 nach
Steglitz, Sachfenwaldstr. 28a verlegt habe.

Empfehle weiterhin meinen werten Kunden
die berühmte Wurst, Knobl. und Vommersche,
täglich frisch. Versand auch nach außerhalb.

Max Zittlau, Fleischermeister,

Berlin - Steglitz, Sachfenwaldstr. 28 a.
(früher Graubenz.)

Die Verlobung unserer Tochter
Meta mit Herrn Rudolf Reise
geben bekannt

Johannes Helmchen,
Büchsenmeister,
und Frau Ottilie,
geb. Kamm.

Meta Helmchen Rudolf Reise

Verlobte

Wln.-Mahlisdorf Neuenhagen
Bahnhofstr. 12 b. Berlin

November 1929

Möbeltransporte

Stadt, Auto, Bahn, Wohnungsvermittlung

F. Wodtke G. m. b. H.

Berlin SW 61, Teltower Str. 47/48

Telephon: F 3, Bergmann 1616, 1617

— — Früher Bromberg — —

Landsteuern erhalten Vorzugspreise!

Pofener

Gedenkt Eurer Toten in Polen

Zum Totenfest

empfehle ich vollkommene Statuenfrühe
zum Preise von M. 2,50 an. Beistellung
und Betrag bitte rechtzeitig an die
Samenhandlung Otto Aube, Gar-
tensiedlung 4, Wilmersdorfer Straße 42,
Potsdam, Berlin 121 70, einzuweisen,
worauf die Niederlegung der Stenue
am Totenfeste erfolgt.

Pofen, Schillingfriedhof,
Emil Simsch, Friedhofs-Verwalter.

Spezialgeschäft

der Papier- und Zeichen-
warenbranche in
schöneburger Stadt von
90000 Einwohnern mit
sehr fruchtbarster Lage
zu verkaufen. Schöne
2-Zimmer-Wohnung.
Vestor Jahresmiete
über 13000 M. Preis
inkl. Waren 10000 M.
Verkauf nur wegen
Doppelheft. Angebote
unter 4192 an das Di-
land erbeten.

Zigarrengesch.

weil. Besort Berlin,
abhol. reelle Güter für
einzelnen Herrn, Etsden,
selle Kundsch. jähr-
billige Miete, erforderi-
ca. 7500 M. Nöh. durch
Geh. Sekr. Seibert,
(Pol.), Wln.-Friedenau,
Barginer Straße 2.

Wohnhaus

in Kleinhaus m. freim.
2-Zimm.-Wohn. lot. zu
verkaufen. Pr. 6000 M.
Carl Rabe,
Seibenberg D.-L.

Villengrundst.

1. Baaren, Gl. b. Hagen
zu verb. ober zu verb.,
Größe 16 Mg., geeignet
für Geflügelarm, 1/2
Mg. Spargel u. Garten,
Wohn. m. viel Nebenge-
läge, elektr. Licht, sofort
besitzbar. Nöh. dort
selbst Dienstag u. Mitt-
woch.

Seibel, Wachen,
Weißhagenland.

Polnische Hypotheken

Wertpapiere u. Forderungen
jeglicher Art kaufen gegen
sofortige Barzahlung

Bankhaus

Kozłowski & Rycklewski

G. m. b. H.,
Bygoszcz, Bromberg, Gdaniska 119.

Vertreter:

Gustav Conrads,
Wln.-Pantom, Amalienpark 4,
Telephon: Pantom 696.

Möbeltransporte

per Möbelwagen und Auto, Einlagerung
ganzer Wohnungseinrichtungen,
Speziationen aller Art übernimmt

Rabe, Möckernstraße 137
Tel. Bergmann 9670-71
(früher Bromberg)

Ostmärker!

Provisionsfrei!

Ausnahme-Angebote!

	Preis	Anzahl.
Woll- u. Weißwangelgeschäft i. Kreisstr. Dö.-Schfel.	35 000	Bereinh.
Als Pension u. Geflügelarm geeign. Grundstück in der Neumart	45 000	—
Landhaus m. Geflügelarm b. Angermünde	23 000	15 000
Wohn- u. Geschäftshaus mit Garten und Reparaturwerkstatt im Rheinland	48 000	—
Geschäfts- u. Wohngrundstück in Sndulitzerstadt im Sdberg	55 000	30 000
Bäckerei u. Konditorei mit Grundst. in Chemnitz	125 000	25 000
Gastwirtschaft mit Gastgeschäft in der Neumart	47 000	12 000
Wohnhaus mit Fabrikgebäude bei Magdeburg	48 000	24 000
Windmühle mit Futtermittelhandlung b. Witten- berg	16 000	8 000
Pensionshaus mit Café und Restaurant in Pabert auf Hagen	50 000	20 000
Restaurationsgrundstück in bestem Dresdener Ausflugsort	70 000	35 000
Ruhhaus und Familienhotel im Ragerischen Hochland	170 000	60 000

Maximaleste Prospekt kostenlos durch

Roth & Co., Berlin W 10

Hohenollerstraße 16

Fernsprecher: B 3, Wollendort 59 33

— Reichlichste! —

Verwertung von

Entschädigungsforderungen



Beleihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.

Berlin W 9, Potsdamer Straße 14

Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Sichere Existenz! Kunden- Wassermühle

Im Jahre 1885 erbaut, 21
Schleifens beider Getreide-
degen, 3 bis 4 t Leistung,
sehr gutes Feinert und
Gehände, viel Kunden-
müllerei, K. Landwirt-
schaft m. reichl. Leb. u.
tot. Inv., bei 10000 RM.
Anzahl zu verk. Reichs-
schuldbankrot, werden
1. Zahl. genommen. An-
gebote unter 4156 an
das Ostland erbeten.
OSTMÄRKER
treibt unjerer Ostbun-
derbestelle bei. Nach
durch die Bundesleitg.

Unsere Szcypiorno-Schrift

72 Seiten, mit zahlreichen Bildern,
auf Illustrationspapier gedruckt.

Preis 2 Mark,

muß jeder deutsche Ostmärker kennen,
denn hier handelt es sich um deutsche
Kulturdenkmäler ersten Ranges

gegen die größte polnische Sammel-
Bestellungen erbiten mit gegen Einzahlung
von 2 Mark oder Einzahlung dieses Betrages
auf unser Postkreditkonto Berlin 104 726/104726.
Auch jede Ortsgruppe muß das Buch besitzen.
Es bietet für Vorträge und Musikkonzerte
in der Presse unerschöpfliches Material.

Deutscher Ostbund, Berlin - Charlottenburg,
Hardenbergstraße.

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation! Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

**Ostmärkische
Spar- und Darlehenskasse**
e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 1/2

Sprechzeit 1-5 (außer Sonnab.).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Möbeltransporte



in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automöbel-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Litzow 94 u. 9687

Rentengüter

ca. 60, bzw. 100 Rg., fast ausschließlich
Rüben- u. Weizenboden, kompl. Friedens-
mäßige Gebäude, vollständig Leb. u. tot.
Inventar, elektr. Licht und Kraft, volle
Ernte, evgl. Straße und Schule u. Klein-
bahnstation im Ort. Vollbahnstation
ca. 6 km. Chaussee in Berlin B. Calow
SS km. Hühlich, Stettin, bei 12000 bzw.
20000 Mark. Anschlagung nach 3. T. sofort
s. T. im Frühjahr bei sofortigem Kauf-
abschluß abzugeben.

Deutsche Gesellschaft
für innere Kolonisation, Berlin-Dahlem,
Droßelweg 1-3.

Rentengüter

50-70 Morgen und größer in Grenzmarkt und
Galicien, bejugsfertig, mit ansehnlicher Ernte und
Inventar bei Anschlagung von 10000-14000 RM.,
niedrige Resthypotheken, 1 Freijahr, hat ab-
zugeben

Deutsche An siedlungsbank,
Berlin-Halenke, Seefener Straße 30.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung
Reparaturen
solort



Eig. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für das
Hypotheken- und
Handelshaus
Edmund Sumwalt,
Hydgosz (Polen)

Emil Wollenberg,
Bin.-Charlottenburg,
Blumenstraße 46.
Tel. Bismard 4683.

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern
bei der Verwertung ihrer Schuldbuch-
forderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

Sie vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43. Tel. Steinkl. 8031.

Arbeitsgemeinschaft osideutscher Frauen und
Frauenleiter des Deutschen Ostbundes, Berlin.

Lehrgänge

für Ansiedler- u. Dauernöchter

in „Haus Ostland“ in Seldow,
Kr. Greifenhagen in Pommern.

Zweiter Lehrgang
vom 15. Januar bis 15. März 1930.

Wir können noch einige junge Mädchen
annehmen. — Näheres durch das

Frauenleiter des Deutschen Ostbundes,
Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 43.

Adolf Krause & Co.

G. M. B. H.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei

KÖSLIN in Pommern

Parasprecher 219 u. 220 (früher Thora)

Lieferrn prompt von ihrem Lager jede
Landwirtschaftliche Maschine
von der Hacke bis zum Dampfzug
franko jeder Bahnstation

And Wunsch nach gegen günstige Ratenzahlungen.

<p>Schwere Bettücher allerbeste Qualität, 2 1/2 m lg., 140 cm breit, Stück 284 RM., 6 Rollen, gelüftet, franco Nachn. Bielefeld-Dankföhrten. W. H. Harries, Bremen 14, Hemmstr. 156</p>	<p>Wichtig! Grenzmarkt! Habe in Krojanke mein Grundstück mit 9 1/2 Morgen Land umgangsbarer billig zu verkaufen H. Weishe, Krojanke, Lange Straße 58.</p>
--	--

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 3. Kl. Ziehung:
am 13. u. 14. Dez.

Zu haben bei Staatl. Lotterie-Einnehmer
Sivinna, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 n.,
Ecke Lützowstraße.

früher in Kattowitz, O.S.
Tel. Litzow 3686.

Aus ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenzeitschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Einsiedel und Dr. Franz Euldtke
Direkt. Deutscher Ostbund e. V., Berlin-Charlottenburg

Nr. 11

Berlin, den 22. November

1929

Das Gymnasium von Lengow.

(7. Fortsetzung.)

Ein Roman aus der Ostmark von Carl Busse.^{*)}

(Hauptstadt verleiht.)
Copyright by Engelhorn, Stuttgart.

„Pindchen schlieflich (Philippine), auch „Klops“ genannt, war klein, rund, mollig und grünlich. Es gab kein Spinnwebchen, das sie nicht entdeckt, kein Staubkorn, das sie nicht gefügigt hätte. So war sie schon als sechsjähriges Mädchen, um die Zeit, da Georg Rüdiger ins Haus kam. Glöckchen zog ihre Puppen gern hübsch an und putzte sie. Pindchen konnte kein größeres Vergnügen, als Puppenkleidchen zu waschen. Es handelt, sie war die Wirtshausknechtin.“

Der Dolmetscher kratzte sich oft den Kopf, wenn er die drei Zeminina anfaß. Sie mußten alles mal vorbereitet werden; das war gewiß. Da hatte er ein schweres Stück Arbeit vor sich. Aber er war ein Mann der Klugheit und wartete nicht, bis die Zeit am höchsten war. Kurz entschlossen ließ er ein paar größere und kleinere Diebstahlsuchen auf sein Haus kleben, das in den unteren Räumen die Post, in den oberen seine Familie überdergte, und nahm die Söhne auswärts lebender Eltern in Pension.

Die einen, die guten Zabeler, erhielten eine größere Stube; die anderen eine kleinere. Und diese letzteren sah sich der Dolmetscher genau darauf an, ob sie sich zu einstufigen Schmeißerjungen eigneten.

Er hatte natürlich das Bestreben, die Schüler für die ganze Gymnasialzeit an sich zu fesseln. So hatten sie es gut bei ihm... auch Georg Rüdiger. Als er die Quarta erreicht hatte, las er mit dem Dolmetscher den Dürrenmatt'schen „Diebstahl“ und den Sauer'schen „Diebstahl“.

Er hatte natürlich das Bestreben, die Schüler für die ganze Gymnasialzeit an sich zu fesseln. So hatten sie es gut bei ihm... auch Georg Rüdiger. Als er die Quarta erreicht hatte, las er mit dem Dolmetscher den Dürrenmatt'schen „Diebstahl“ und den Sauer'schen „Diebstahl“.

„Der Schlag war eine Umarmung, der weitere: daß der Dolmetscher Woißt am Tag vor dem Examen in voller Uniform dem eingetroffenen Provinzialbehörden im ersten Stock der Stadt seine Aufwartung machte. Sauer'schen war verlorst.“

Merkwürdigerweise wollte es mit Glöckchen weniger glatt gehen. Er mußte entdecken, daß er eine Schlange an seinem Vaterbretzen gewahrt hatte: denn der für Glöckchen bestimmte Privatstall zeigte zwar getrübt zu allem ja, ließ den Dolmetscher in voller Uniform wieder um das Wohlwollen des Schulrats bitten, gewohnte nun glücklich bedenkender Prüfung die vortreffliche Waise, lebhaft oder dann ob auf Zimmerweiserleben.“

Ein zweiter zeigte ebenfalls, er könne sich noch nicht binden. Georg Rüdiger war schon Oberleutnant, als das Glöckchen dann doch glücklich einen angehängt wurde.

„Nicht der „Klops“ übrig... Pindchen! Sie hatte der sorgliche Vater für den Sauer'schen bestimmt.“

Sie war rund, mollig und klein geblieben, aber mit den Jahren noch grünlicher geworden. Kann lag die Leichterliche hinter ihr — eine stille Wärme rann aus ihr nach ihm hinüber. Er fühlte zum ersten Mal ganz den Zauber des Strauliches. Es war nur immer von neuem das dumpe Gefühl: So ist es gut... wie gut das ist!

Ein Pindchen, der das Ausprägungsbild, förderte sie auf.
Ach du mein lieber Gott,
Nach ich schon wieder fort
Auf die Chaussee — — —

*) Neue Zeitschrift des „Ostlands“ erhalten den Anfang dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

„Wenn sie aus der Schule kamen, waren die Zimmer jetzt stets aufgeräumt, alles hatte seinen bestimmten Platz, das Essen war zur rechten Zeit fertig — sie bogten sich alle ausnehmend.“
Und in der ganzen Stadt war nur eine Stimme: Pindchen war eine Perle. Wer die mal bekam, konnte lachen.

Da geschah es, daß der alte Rüdiger, der es inzwischen zum Reiterförderer gebracht hatte, sich hinlegte und starb. Es geschah so unermutet, daß sein Sohn es zeit nicht glauben mochte, immer noch neuem auf das Collegemann startete und dann schief verzuweifen mollte.

Es war der erste große Schmerz, der ihn traf. Es war das erste Mal, daß der Tod so nah in sein Leben griff.

Und daneben stand noch etwas anderes. Die Mutter, die nun auf die kurze Pension angewiesen war, würde jetzt seinen Unterhalt nicht mehr bestreiten können. Nur vor dem Ziel, dem Abiturientenexamen, müßte er allen Kräften entgegen mühen. Es war seine schwerste Jugend-Ihre.

Fraußen ging das Leben seinen Gang wie immer. Die Postkutschen fuhren aus und ein; die Postkutschen bliesen. Keiner kehrte sich daran, daß er hier oben in einem Kämmerlein ganz verlassen und verlassen lag.

Und die Zeit rann, er merkte kaum, daß es dunkler ward. Dunkel, als es in ihm war, konnte es ja nicht werden.

Da klopfte es: Pindchen trat ein mit der Lampe. Seit sie die Lampen besorgt, brannten sie gut.

„Auf ihrem Gesicht lag der helle Schein. Aber der Strahl blendete ihn, daß er das Gesicht nicht genau sehen konnte.“

„Herr Rüdiger“, sagte sie und schaltete die Lampe aus. „Sie haben eine schwere Nacht bekommen... Wir orgen uns, alle, so.“

Das Wort orgen war sein Leben nicht. Obre ganz herrliche Gutmütigkeit lag darin: „Wir grünen uns alle so.“

Da rollten die ersten Kränze über seine Wachen, und er legte beide

Hände über die Augen.

Sie stand neben ihm, einen bekümmerten Zug in dem frischen Gesicht.

„Es wird ja alles noch gut werden. Sie müssen nur nicht gleich weinen.“

Und er fühlte ihre Nähe als etwas so Gutes und Liebes in seiner Verlassenheit und seinem Schmerz; daß er nur hätte bitten mögen: „Weiß hier...“ blieb bei mir!

Aber er sagte es nicht. Er nahm nur die linke Hand vom Gesicht, während die rechte sich ganz vor die Augen legte, und tastete über den Tisch fort nach ihr.

Die Hand war feucht von Tränen.

Der „Klops“ aber nahm sie und hielt sie tröstend, als sei es selbstverständlich. Immer fester und noch immer, ohne daß ein weiteres Wort fiel, schliefen sie die Raubensinger. Dann um die Wachenband.

Eine stille Wärme rann aus ihr nach ihm hinüber. Er fühlte zum ersten Mal ganz den Zauber des Strauliches. Es war nur immer von neuem das dumpe Gefühl: So ist es gut... wie gut das ist!

Ein Pindchen, der das Ausprägungsbild, förderte sie auf.
Ach du mein lieber Gott,
Nach ich schon wieder fort
Auf die Chaussee — — —

Da brach er läch ab. Nur ein paar Christstöhne folgten noch. Das Hornblöden ist eine schwere Kunst.

Unerlöste Heimat du!

Von Fr. K. Kriebel.

Hell glänzt mir der Tag entgegen;
Nicht ist's im Schritt vor Schritt.
Schonst du mit an diesen Tagen,
Rückt mich an und wandert mit.

Rückt mir zu und streichelt leise
Mir die Wangen und das Kinn,
Sammst für alle alte Weisheit
Dabei fröhlich vor sich hin.

's ist ein Lieb, das ihrem Jungen
Du so manchem frohen Tag
Dein die Mutter vorgesungen,
Wenn auf ihrem Schoß ich lag.

Jene Zeit ist längst entschwunden,
In die Welt trieb's mich hinaus,
Wie mehr hab' ich heimgefunden,
Nie zurück ins Vaterhaus.

Doch das Herz des Heimatlosen
Schmerzt, nie immer, fremdlich, so,
Kann der Sehnsucht, du mein Polen,
Unerlöste Heimat du!

„Ich muß fort“, sagte Dinschen. „Das Abendrot muß auch heute gemacht sein.“

Sie zog ihre Hand aus seiner.

Aber er sah noch nach der Tür, durch die sie gegangen war, als das Abendrot sich längst die Treppe hinuntergelagert hatte.

Und er dachte an seinen toten Vater, an sich, seine trübselige Zukunft; er dachte daran, daß er nun die Klaffenarbeit gar nicht mehr mitzuschreiben brauche, da doch alles aus sei — aber hinter allen jenen dunklen Gedanken stand ein Licht und Trost: Dinschen!

Als er vom Begräbnis kam, hat er um eine Unterredung mit dem Postmeister, er war ganz bloß; die Mutter könne es nun nicht mehr, er müsse austreten.

Ja, was es denn werden sollte in aller Welt?

Doch auch das war bestimmt: zum Kreisgericht sollte er sich melden. Da käme er aber zu beständigem Drot und könne nicht Gerichtssekretär werden.

Der Postmeister ging mit großen Schritten auf und ab. Er mußte wohl: Georg Rüdiger hätte gern studiert, wäre gern Lehrer geworden. Er hielt den Jungen für tüchtig. Und er seine Perle — die posten. Gymnasiallehrer war besser als Gerichtssekretär. Es konnte dem fleißigen Menschen nicht fehlen. Ehrlich war er auch; Pflicht war ihm eben Pflicht. Und sein Dinschen würde gut verlost sein — das war fraglos.

Wach ein paar weiteren Rundgängen im Zimmer kam er dann mit einem Vorschlag heraus.

Wie es ein Jammer sei, daß nun all das teure Schulgeld fortgeworfen wäre. Ein doppelter Jammer, daß sich kein Talent kurz vor dem Ziel verliere sollte.

Er liebe ihn seinen Sohn. Aber er sei kein wohlhabender Mann. Mit allem, was er offen könne, bewarbe er seine Tochter — Dinschen! Es gäbe zwar einen Weg. Aber als Vater sei es ihm naturgemäß peinlich, darüber zu reden. Doch er, Georg Rüdiger, wäre ja ein vernünftiger Mensch.

So ging es weiter. Dann wurde geredet. Schließlich bekam der Primaner einen Ruß. Es wurde von ihm ermahnt, daß er vor dem Maturitätsexamen auch dem „Klops“ nichts merken lasse.

Wer war glücklicher als Georg Rüdiger?

Er durfte das Gymnasium weiter besuchen. Er sollte studieren. Er sollte noch obendrein den liebsten Menschen, den er konnte, einst für immer in ein Haus nehmen.

Und nie jeder von Natur gut angelegte Mensch war auch Georg Rüdiger durch die Pflichten, die er übernommen hatte, in seinem Eisler bekräftigt.

Der Postmeister hätte es nicht nötig gehabt, zum Schultat zu gehen. Er tat es aber, um für sich ein Anrecht auf Georg Rüdiger zu gewinnen.

„Na“, fragte der soziale Schultat, „wer ist diesmal fällig, Herr Zeig!“

„Und wieviel Töchter haben Sie denn?“ hieß es beim Abchied.

„Dann sind Sie ausserkauft, Herr Schultat“, erwiderte der Postmeister erleichtert. Seine Lebensaufgabe war erfüllt.

Georg Rüdiger behalt das Examen glänzend. Es waren diesmal ausnehmend viele Abiturienten zu prüfen. Vor neun Uhr abends war der Schluß des Exames nicht zu erwarten.

Aber vom letzten Prüfungsgegenstand ward er dispensiert und gleich entlassen. So kam er, von niemand erwartet, schon gegen sieben Uhr vor dem Postamt an.

Die Treppe war wieder dunkel. Denn das Petroleum war ein teurer Artikel.

Selig tappte er ein paar Stufen empor. Da öffnete sich oben eine Tür.

„Wer ist denn das?“ Und dann, ungläubig, zweifelnd, beunruhigt: „Herr ... Rüdiger? Ist denn etwas passiert?“

Sein Oberhemd — Dinschen hatte es selbst geplatzt — leuchtete weiß durch das Dunkel. Die weißen Handtücher leuchteten auch.

So blieb er stehen ... mitten auf der Treppe.

„Wollen Sie mir zuerst gratulieren?“ fragte er.

Ihre Augen hatten sich jetzt an das Dunkel gewöhnt. Sie sah ihn, wie er dortsaß: so festlich in Frack und Zylinder. Sie sah auch, wie

das junge, strahlende Gesicht gar nicht dazu paßte. Sie sah seine Augen leuchten.

Und rasch sprang sie mit ihren siebenzig Jahren die paar Stufen hinunter zu ihm.

„Gut, ja, ja“, sagte sie freudig und griff nach seiner Hand.

„Da kam es mir ein Kreuzdenkmal über ihn, als ob er man erst, wo der erste ihm gratuliert habe und sich mit ihm freute, das Examen ganz besonders dabei. Niemals später würde er, wie es gefahren konnte: aber statt Dinschens Hände zu drücken, nahm er das ganze Maß.“

„Er steife Oberhemd knitterte, der Zylinder rutschte.“

„Klops!“ sagte er laut. „Man bin ich frei — frei!“

Und da küßte er sie auf der dunklen Treppe und drückte sie an sich: das junge, frische, mollige Ding.

„Aber —“ brach er ab. „Es schien, als wollte sie sich wehren und fliehen. Doch ich eigener Herz war im Mund mit dem Arnen, die sie umschloß.“ Sie umschloß ihn lieb.

„Georg — lieber Georg!“

Und er immer wieder: „Klops!“ So voll Kaufsfreude, Jugend-

seligkeit, Herzensfülle: „Klops!“

Es lagte alles.

Als sie sich frei machte, rutschte der Zylinder ganz. Er schlang unten auf und purzelte ein paar Stufen hinunter.

„O weh“, entschloßte es sie — „nun hat er Stealen gekriegt.“

„Hundert für einel Loß ihn doch — wann brauch' ich ihn denn wieder, Klops!“

Aber sie hatte ihn schon aufgenommen und fuhr dem Strich der gleichem Häutchen nach.

Dann sprang sie ihm nordie die Stufen empor. Sie hatte das Herz so voll, sie wollte ihm noch extra etwas Gutes tun.

Er kam langsam nach, ganz hingemommen von allem, was der Gog ihm gebracht ... von dem guten Ausfall des Exames, von der Mädchenstirne, die er geküßt.

Es war eine schöne Jugendblüte. Keine brachte mehr so leeres und reineres Glück.

Kur beim Abendrot — ihn zu ehren war Wein eingeschenkt —

lob er eine Kummerfalte in Dinschens Gesicht.

„Ach wollte Ihnen Sünleber mit Apfelscheiben machen“, sagte sie — aber in der ganzen Stadt war keine aufzutreiben. Nun bin ich doch ein wenig Stroh aus dem Haus.“

Er verstand nicht gleich. Zu spät fiel ihm ein, daß es einmal für Sünleber gekümmert hatte.

Der „Maus“ rutschte sich dann ein paar Worten bei seiner Mutter aus. Inzwischen regelte der Postmeister das Notwendige. Auf sein:

Bitte sagte der Gymnasialdirektor seine Unterthung zur Erlangung eines Stipendiums für Georg Rüdiger zu. Das Stipendium sollte etwa den dritten Teil des Unterhaltes in der Universitätsstadt decken.

Ein weites Drittel gab der Postmeister. Das letzte Drittel sollte und konnte Georg durch Übernahme von Privatstunden aufbringen.

Es war nichts Glänzendes dabei, aber viele hatten es schlimmer.

Der Antrag umgab sich sehr wohl der Universität kam er noch einmal in die Gymnasialstadt zurück. Die Bahn war erst im Bau;

die nächste Station, von der aus sich der Zug bewegen ließ, war Meilen entfernt. Und da verschiedene Muli die gleiche Universität bejahren wollten, hatten sie bejahren, gemeinsam aufzubrechen.

Dorther kam die offizielle Entlassung in der Aula Georg Rüdiger hielt die lateinische Rede. Und während er die mühsam zusammengestellten Phrasen mit Libereyung vortraug, sah unten in der weiten Bank der Postmeister in der Uniform, neben ihm jedoch, im blauen Kreppkleid, der „Klops“. Ihr büchses, frisches Gesicht war in stolzer Bekräftigung. Immer, wenn er wieder eine rhetorische Frage herausgeschleudert hatte, nickte sie beglückt.

Dann, nachdem auch die lautliche Rede erledigt war, lang der Schülerchor: „Nun zu guter Letzt geben wir dir jetzt auf die Wandlung das Geleit.“

„Deine Rede war großartig, Georg“, flüüsterte Dinschen auf dem Heimweg.

Dabei verstand sie nicht ein einziges lateinisches Wort.

(Sortierung folgt.)

Die Not der auswandernden Rußlanddeutschen.

Ursache und Verlauf der Auswanderung.

Die russischen Schwarzmeergebiete sind bis zum Ausbruch des Weltkrieges die Kornkammer Europas gewesen. Nicht den Ukrainern und Steppeläuten, die es von Norden her besiedelt haben, sondern seinen deutschen Kolonisten hat das Land zwischen Dnieper, Donau und Don seine Entwicklung zu danken. Diese haben in anderthalb Jahrhunderten aus dem Gebiet der schwarzen Erde den nördlichsten des Zarenreiches gemacht. Als sie von Katharina II. in die kaum besiedelten Steppen geschickt wurden, brachten sie keine materiellen Reichtümer, aber einen starken Gemeinheitsgeist, die tiefste Bindigkeit ihrer menschlichen Natur. Das unabdingbare Verhältnis mit dem das hat sie zu wohlhabenden Bauern gemacht, bei denen die Schärfe der sozialen Gegensätze, wie sie bei den rußlanddeutschen Kolonisten bestand, unbekannt war. Der Erfolg ihrer Arbeit hat sie bei den russischen Landesheerzügen unbeliebt, aber auch unentbehrlich für die kulturelle und wirtschaftliche Erschließung des Landes gemacht. Die strenge Beobachtung des Arbeitssinnes hat die nachwachsenden Söhne gezwungen, sich in Tochterkolonien neues Land zu erwerben, um dort das

schwere Kolonialmerkmal von neuem zu beginnen. Überallhin wurden sie begleitet von ihrer deutschsprachigen Schule, von ihrer mennonitischen Kirche und von ihren missionarischen Selbsthilfsgesellschaften, die sie vor einem Aufgehen in der fremdnationalen Umgebung bewahrt und kulturell und sozial über diese hinausgehoben haben. So haben sie sich von ihren Stammkolonien aus über die weiten Schwarzmeergebiete verbreitet, sind in die Krime und die Kaukasusländer gezogen und haben jenseits des Ural in Sibirien neuen Boden für ihre unermüdbaren Hände harte Arbeit geblutet. Der Aufschwung des südrussischen Getreideportales war ihrem Unternehmungsgeist zu verdanken. Die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hat die Mennoniten in Südrussland wurden von ihren Genossenschaftsgenossen für Saatgut und Viehzucht haben sie beharrlich gemerkt. Der Schick von 5 und 6 Generationen hat in den pentischen Steppen Dauenland zu deutschen Eigen-tum erworben, das an Ausdehnung etwa dem Gebiete des ehemaligen Reichslands Elbisch-Prignitz entsprach. Man konnte und man kann wohl auch heute noch in Dauenland von der deutschen Reichshaus aus durch Kongressen, Wolgynien und Südrussland, durch das

Standpunkt aus zu begreifen ist, so wenig läßt sich dabei verhehlen, daß wir gerade bei der Auswahl des hierfür bestimmten Siedermaterials äußerste Beachtung anzuwenden müssen.

Das Deutschland, wenn es größer, die anerbaltbare Jahrhunderte hindurch in fremder Ungewissheit der Weltstadt unterstellt bemerkt und zur Hebung des deutschen Ansehens in der Welt zu ihrem Teil viel beigetragen haben, eine Dankeschuld zu erfüllen hat, steht außer Frage. Es fragt sich aber, ob es richtig ist, sie an einen Platz zu stellen, der sie nicht befriedigen wird, und die zahlreichen reisendeutschen und aus Polen vertriebenen deutschen Bauernfamilien, die Anspruch auf eine staatliche Wohlthat zur Aufhebung in oder doch nicht neben ihrer alten Heimat erheben, unberücksichtigt zu lassen.

Bevor diese Frage entschieden wird, gilt es zunächst, die dringende Not unter den Rußlanddeutschen zu lindern. Der erste Krupp von 325 Familien, der auf seinem Wege nach Ranocho zunächst in Kiel, dann in Auswandererabzug der „Sopog“ in Hamburg untergebracht worden ist, ist immer noch in Letztem in oder doch langsam wieder, selbst der nun gemonnenen Freiheit zu freuen. Nach einem Jahrzeit vollter Zwang und Hunger ermahnt in ihnen wieder die Hoffnung, doch noch eine neue Heimat zu finden. Aber sie leben gänzlich mittellos da, sind nur mit der notwendigsten Kleidung versehen; viele, vor allem

von den Kindern, sind krank. Weit schlimmer noch als sie sind die Schulkindern daran, die, bei beginnendem Winter nur Moskau liegend, einen ungesunden Schicksal entgegensehen. Um die ersten Mittel für ihre Bekleidung, Nahrungsmittel und Brot zu erhalten, sind der privaten Wohltätigkeitspflege im Einzelnen mit der Reichsregierung eine Aufreißung erlassen, der von den privaten Wohltätigkeitsverbänden aller Richtungen unterzogen ist.

Sie zu helfen, ist Sache eines jeden. Keiner aber steht den heute aus Rußland flüchtenden Kolonisten innerlich und schicksalhaft so nahe, wie die, die vor Jahren ein glückliches Schicksal erlitten haben. Sie können die ganz bekümmerte Mühseligkeit und die Entsetzen, die auf den aus Pech und Schmal Vertriebenen liegt. Sie haben erfahren, wie niederdrückend es ist, fremd und fremd von Menschen empfangen zu werden, die ihnen langsam und spracheverwandt sind. Sie haben aber auch das ermahrende Gefühl des heimlichen Geborgenseins kennengelernt, wenn sie sehen, daß noch Herzen und Hände bereit waren, ihnen Mittel für ihre Bekleidung, Nahrungsmittel und Brot zu stellen, die auf den Polen vertrieben worden sind, sollten aber heute die ersten sein, wenn es gilt, anderen in der gleichen Bedrängnis zu helfen und sich zu der großen Schicksalsgemeinschaft zu bekennen, die alle Ostlanddeutschen umfaßt.

Dr. K.

Stimme der Toten.

Von Franz Mahke.

Die Sauerstofflampe froh an den mausdicken Kugeln der deutschen Brücke — weil es dem bösen Rabbaron so ergien. „Vater, können wir nun gar nicht mehr zu unserm Wiesenplan drüben?“ Der Grundbauer sah lamm an der Fensterbank, den Kopf in die breiten Handteller gestützt. Die Lampe, die stehend auf dem eisernen Balken tanzte, lachte ihn ins Herz.

„Vater —“ und der Junge hob seinen Arm. Da drehte er ihm das Gesicht zu.

„Nehmen uns die Polen nun unsern Wiesenplan?“ Der Grundbauer lächelte mitleid. „Sie haben ihn ja eigentlich lange schon!“

„Weißt du nichts heimlich unser Stas haben, meinst du?“ „Mein Junge, du bist jetzt so alt, daß du etwas von dem verstehen kannst, was vorgeht. So hört: alles brühen, was du leben kannst und viele Meilen weiter, das war der Vater, das war unser Hund. Fremde haben es genommen, und diese Brücke, die einmal deutsche Hände gebaut haben, sie wird eingestürzt, weil der Fluch eine trennende Mauer werden soll. Das wollen sie.“

Die Scheiben erklangen unter einer donnerartigen Detonation. Das Raucherwerk eines mächtigen Pfeifers kam ausgedehnt in das blauefarbene Wasser. Staub- und Rauchschwaden legten sich vor die Sonne.

Der Grundbauer stürzte zur Tür hinaus, sein Junge ihm nach. Eisenhaken gingen raschelnd in den Vertiefungen. Ein Raubtier im Sprung, langgestreckter, stierähnlicher Bräun, das war der deutsche Brücke. Der Grundbauer und sein Junge fanden mit weitaufgerissenen Augen da.

Ein Bündel trieb im Strom. Ein Mensch? —

Der Grundbauer sprang ins Boot. Die Riemer knarrten in den Rollen. Eine braune Faust packte zu und zerrte einen polnischen Arbeiter in den Kahn. Der lachte ein paar Worte, dann sank ihm der Kopf auf die Seite.

Ditmärkisches Allerlei.

Josef Rabler erhält den Gottlieb-Keller-Preis.

Die Martin-Bodmer-Stiftung in Gürich hat ihren alljährlichen Gottlieb-Keller-Preis in Höhe von 6000 Franken an den 80-jährigen Ditmärker Josef Rabler, der Josef Rabler verliehen. Bis jetzt erhielten diesen Preis nur namhafte Gelehrte. Das Kuratorium ist bei der Verleihung nicht an die Schweizer Staatsangehörigkeit des Preisträgers gebunden. Dieser Fall trat in diesem Jahre zum erstmaligen an, als auch Rabler den Preis für seine vierbändige „Literaturgeschichte der letzten Jahrhunderte in Skandinavien und Landeskraften“ erhielt. Der Deutschbühne Rabler hat in der Zeit von 1912 bis 1925 mit Ausnahme der Kriegsjahre an der Universität Freiburg in der Schweiz gewirkt. Das Preisgericht hat von seinen Schriften besonders „Von Art und Kunst der deutschen Schweiz“ (1922) und „Von geligen Aufbau der deutschen Schweiz“ (1924) als Meisterstücke lebendiger Schriftschöpfung hervor.

Wahlversammlung unter freiem Himmel.

Große Feiertage in düsterer Zeit erweckte ein Vorkommnis, das sich auf dem Wahlenplatz in Schneidemühl jutrug. Der Händler Bl. hatte dort eine Wahlversammlung anberaumt. Er kam mit zwei großen Plakaten an und stellte sich auf der Stieppe der Apotheke am Wahlenplatz auf, umgeben von einer größeren Schwerkraft. Als ihn der Apotheker — die Apotheke hatte gerade Sonntagdienst — von der Treppe herunterwies, erklärte Bl.: „Wenn ich für Wahrheit und Recht sprechen will, hat mich niemand wegjagen!“ Zwei

im Paar Männer kamen gelassen. Sie rissen ihn die Knieer auf, kletterten ihm einen Rock zwischen die Schenke und legten seinen Kopf tief. Die Männer rieben ihm die Brust rot, kneteten ihn, hoben und senkten rhythmisch seine Arme, bis er die Augen aufschlug.

Als die Wäutrin die neuen Kleider des Polen über die Vorne warf, fiel ein kleines blaues Ding heraus. Der Junge sprang zu. Er drückte, klopfte, setzte an der kleinen Kapel. Der Deckel gab nicht nach. Da nahm ihm der Grundbauer das seltsame Ding schweigend fort und legte es auf dem Stuhl am Bett, in dem der Gereizte lag.

Am andern Morgen erzählte er in gebrochener Deutlichkeit, daß er die Kapel unmittelbar vor der Explosion in einer Höhle gefunden habe, eingemittelt zwischen zwei Trägern. Während er sie zu öffnen versuchte, wolle die Flamme an irgend etwas Gefährliches gekommen sein. Dann hat er, man möchte doch einmal die Riete lösen.

Der Grundbauer tat es. Es war nichts darin als eine kleine Papierrolle, befristet und besiegelt: — — — und meine ein Hand zu die Frische regt, werden die Vorn erwecken und schlagen. Und wenn der Vater auch einmal entziffen werden sollte, daß das Wasser mit eine Mauer dazwischen steht, dann soll er aus Staub darüberlegen; denn eurer Vater Bund muß einmal wieder werden eurer Kinder Dank! Schmeidet einen lebendigen Ring! Es wird euch alles zufallen, so euer Hammer heißt Einklinker!“

Der Grundbauer klärte den Polen auf über den Inhalt des Dokuments und reichte es ihm. Dessen Hand tastete über das Siegel. Dann tat er das Vermächtnis mit seinen Händen in die kleine goldene Kapel, rief den Jungen des Grundbauers und gab es ihm. In seiner Stimme sticht das Entsetzen, als er in gebrochener Deutlichkeit sagte: „Eure Toten erwecken, sie schlagen zu und reifen euch mit. Seht mich hinüber.“

Schulpolizebeamte wiesen ihn auf den freien Platz. Dort verlangte Bl. von jedem Zuhörer 10 Pf. „Einklinker“. Als ihm niemand etwas gebote, rief Bl.: „Wir Saufen und Beater haben ihr Geld, ihr könnt nicht verlangen, daß ich umsonst hier rede. Wenn ihr mich 10 Pf. gebt, hebe ich die Versammlung wieder auf!“ Sprach's, nahm seine beiden Plakate und verschwand.

Analphabeten in Diensten des Warschauer Magistrats.

Der „Kurier Czerwony“ schreibt, daß es in der Landeshauptstadt Warschau kürzlich noch viele tausend Analphabeten gebe. Allen der Magistrat beschäftigte 1500 Personen in seinen Diensten, die weder zu lesen noch zu schreiben verstanden.

Totengedenktag.

Von Müller-Rubersdorf, Berlin.

Alles Wechten will nun prangen
Denen, die von uns gegangen.

Alles Weihen will nun kränzen
Gräbe an des Menschleins Grenzen.

Liebe will sich offenbaren
Denen, die hier unter waren.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kriebel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher DNBund C.B., Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Hertel-Steinplatz 8031). — Druck: Sempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.